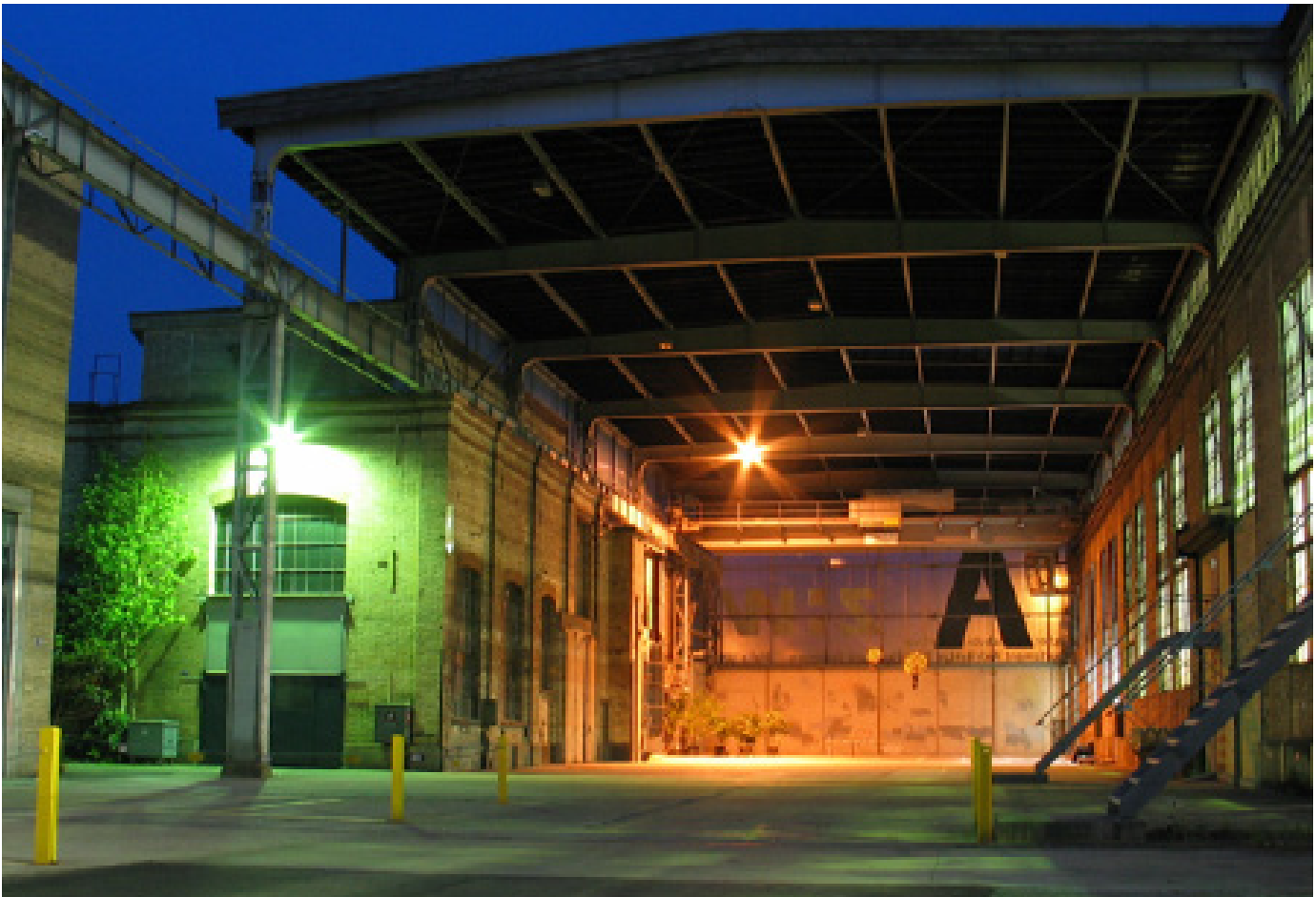


Das Sulzer-Areal

Ein Industrieareal in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft



Als bei Sulzer noch die
Funken sprühten

Wohnen im Industrieareal -
gestern und heute

Wo die Lokomotiven
laufen lernten



Samstag, 11. September 2004
Europäischer Tag des Denkmals

Stadt Winterthur

Departement Bau **Denkmalpflege**





**Übersichtsplan Veranstaltungsorte
Sulzer-Areal, Winterthur**

- 1 Sulzer Gründergebäude von 1834 und Informationsstand
- 2 Haupteingang Halle 180, Tössfeldstrasse 11 (Kesselschmiede)
- 3 Werkhaus, Zürcherstrasse 21
- 4 City-Halle, Bahnmeisterweg

Inhalt

- | | | | |
|--|----------|--|----------|
| ■ Programm zum Tag des Denkmals
Das Sulzer-Areal -
ein Industrieareal in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft | Seite 2 | ■ Von der Industrie zur Dienstleistung -
Arbeiten im Sulzer-Areal heute
von <i>Flurina Pescatore</i> | Seite 21 |
| ■ Geleitwort
von <i>Stadtrat Reinhard Stahel</i> | Seite 3 | ■ Eine Architekturschule in der
Industrie Halle
von <i>Prof. Stephan Mäder</i> | Seite 23 |
| ■ Geleitwort
von <i>Martin Schmidli,
Sulzer Immobilien</i> | Seite 4 | ■ Als bei Sulzer noch die Funken
sprühten
von <i>Hans-Peter und
Sylvia Bärtschi</i> | Seite 24 |
| ■ Industrie-Denkmalpflege
auf dem Sulzer-Areal
von <i>Dr. Daniel Schneller und
Monika Zutter</i> | Seite 5 | ■ Frauen ohne Feierabend:
Fabrikarbeiterinnen im 19.
Jahrhundert
von <i>Monika Imhof</i> | Seite 25 |
| ■ Verkehr und Handel
in Winterthur bis 1700
von <i>Verena Jauch und
Dr. Renata Windler</i> | Seite 7 | ■ Die Firma Sulzer und ihre Familie
von <i>Urs Widmer</i> | Seite 26 |
| ■ Industrie in Winterthur ab 1700
von <i>Beat Müller</i> | Seite 9 | ■ Wo die Lokomotiven laufen lernten
von <i>Thomas Köppel</i> | Seite 27 |
| ■ Eine Stadt in der Stadt entsteht
von <i>Eva Meier</i> | Seite 11 | ■ Brücken und andere Verkehrsbauten
im oberen Tösstal
von <i>Dr. Roland Böhmer</i> | Seite 28 |
| ■ Kleiner Führer zu schutzwürdigen
Bauten auf dem Sulzer-Areal
von <i>Eva Meier und
Dr. Daniel Schneller</i> | Seite 13 | ■ Historische Verkehrswege
von <i>Markus Stromer</i> | Seite 29 |
| ■ Vom Industriequartier zu einem neuen
durchmischten Stadtteil
von <i>Walter Muhmenthaler</i> | Seite 17 | ■ Mittagskonzert
“Fuga Meccanica”
von <i>Dominik Blum</i> | Seite 31 |
| ■ Wohnen im Industrieareal -
gestern und heute
von <i>Tatjana Wegmann</i> | Seite 19 | ■ Schlusskonzert
Lieder von Hanns Eisler
von <i>Daniel Fueter</i> | Seite 32 |

Titelblatt:
ZHW-Architektur-
Abteilung, ehemalige Halle
Nr. 180, Kesselschmiede.
Foto Emanuel Kleiber (www.kleiber.li)

Impressum

Herausgegeben von der
Abteilung Denkmalpflege
der Stadt Winterthur,
Departement Bau
Druck: Ziegler Druck- und
Verlags-AG Winterthur

Zu beziehen bei der
Denkmalpflege der Stadt
Winterthur,
Technikumstrasse 81,
Postfach, 8402 Winterthur,
Tel. 052 267 54 22
Email: rosita.leupp@win.ch

Programm

Europäischer Tag des Denkmals in Winterthur,
11. September 2004

Das Sulzer-Areal -

**ein Industrieareal in Vergangenheit,
Gegenwart und Zukunft**

■ *Samstag, 8.30 bis 16.00 Uhr*

Informationsstand

Wo: Vor dem Sulzer Gründergebäude von 1834 (bei schlechtem Wetter im Gebäude)

■ *Samstag, 09.30 Uhr*

Offizielle Eröffnung im Sulzer Gründergebäude von 1834

mit Martin Schmidli, Sulzer-Immobilien,
Ernst Wohlwend, Stadtpräsident Winterthur,
Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie Zürich,
Dr. Daniel Schneller, Denkmalpfleger Stadt Winterthur,
Themen: Verkehrswege und Handelsbeziehungen in
Winterthur in der Frühzeit (Dr. Renata Windler),
Von der Handels- zur Industriestadt (Dr. Daniel Schneller)

anschliessend Apéro

Wo: Sulzer Gründergebäude von 1834

■ *Samstag, 11.00 bis 16.00 Uhr*

Powerpoint-Präsentation

“Verkehrswege und Handel in Winterthur von der Frühzeit bis zur Gegenwart”

Wo: Sulzer Gründergebäude von 1834

■ *Samstag, 12.30 Uhr*

Mittagskonzert: “Fuga Meccanica”

Tamriko Kordzaia und Dominik Blum (beide Klavier),
Werke von Nikakoi, Felix Profos, David Dramm, Kaspar
Ewald und Erik Satie

Wo: Halle 180, Tössfeldstrasse 11

■ *Samstag, 17.00 Uhr*

Abschlusskonzert: Alltag, Arbeit, Politik - Lieder von Hanns Eisler

Antonia Frey (Sopran), Stephanie Boller (Mezzosopran),
Tina Stürzinger (Klavier), Matthais Berger (Klavier)

Wo: Halle 180, Tössfeldstrasse 11

*Organisation und Durchführung:
Denkmalpflege der Stadt Winterthur
in Zusammenarbeit mit der
Kantonsarchäologie Zürich und
Sulzer Immobilien AG, Winterthur.*

Führungen am Samstag, 11. September

- 11.00 bis 12.00 Uhr

- 14.00 bis 15.00 Uhr

- 15.30 bis 16.30 Uhr

■ Ein Industrieareal entsteht: Die Baugeschichte des Sulzer-Areals

(IBID, Winterthur)

Treffpunkt: Vor dem Sulzer Gründergebäude von 1834

■ Sulzerareal - vom Industriequartier zu einem neuen, durchmischten Stadtteil

(Walter Muhmenthaler, Sulzer Immobilien AG)

Treffpunkt: Im Sulzer Gründergebäude von 1834

■ Wohnen in der Fabrik - früher und heute

(Tatjana Wegmann, Denkmalpflege Winterthur)

Anmeldung am Informationsstand erforderlich

■ Arbeiten im Sulzer-Areal heute

(Flurina Pescatore, Denkmalpflege Winterthur)

Anmeldung am Informationsstand erforderlich

■ Planen, Projektieren und Studieren in der

Industriehalle: Die Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur in der Halle 180.

(Prof. Stefan Mäder, Zürcher Hochschule Winterthur)

Treffpunkt: Vor dem Haupteingang der Halle 180, Tössfeldstrasse 11

■ Als bei Sulzer noch die Funken sprühten: Arbeiter und Arbeiten im Sulzer-Areal vor der Schliessung

(Diavortrag)

(Dr. Hans Peter Bärtschi, ARIAS, Winterthur)

Veranstaltungsort: Werkhaus, Zürcherstrasse 21

■ Die Firma und ihre Familie:

Die Geschichte der Familie Sulzer

(Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident)

Treffpunkt: Vor dem Sulzer Gründergebäude von 1834

■ Wo die Lokomotiven laufen lernten:

Das Archiv der ehemaligen SLM

(Thomas Köppel, Leiter Infothek, Stiftung Historisches Erbe der SBB)

Anmeldung am Informationsstand erforderlich

■ Historische Wegrelikte in und um Winterthur (Exkursion)

(Markus Stromer, Kantonsarchäologie Zürich)

Treffpunkt: Bei der City-Halle, Bahnmeisterweg

■ Frauen ohne Feierabend: (nur 14.00 und 15.30 Uhr)

Fabrikarbeiterinnen im 19. Jahrhundert

(Verein Frauenstadtrundgang, Winterthur)

Treffpunkt: Vor dem Haupteingang der Halle 180,

Das Kesselhaus von 1954-1957 bildet den imposanten Auftakt des Sulzer-Areals von der Altstadt her. Wie zwei Kirchtürme ragen die beiden Kamine in die Luft.

Foto Sulzer Immobilien



Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals von Stadtrat Reinhard Stahel, Vorsteher des Departements Bau



Der Europäische Tag des Denkmals 2004 ist in Winterthur dem Sulzer-Areal gewidmet. Dieses Areal war über lange Zeit der Motor und das Herz unserer Stadt.

Die rasante bauliche Entwicklung und das Anwachsen der Bevölkerung Winterthurs zwischen 1850 und 1980 waren wesentlich mit den Firmen Sulzer und Rieter sowie mit der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) verbunden. Alltag und Politik in Winterthur wurden von diesen Firmen bestimmt - ohne sie ging nichts. Alle drei trugen den Namen Winterthurs in die entlegensten Winkel der Welt.

Während die Firma Rieter noch heute in Winterthur produziert, ist von der industriellen Tätigkeit der Firma Sulzer nicht viel übrig geblieben. Winterthur hat einen einschneidenden Strukturwandel erlebt und muss einen neuen Weg suchen und finden. Das bedeutet Abschied nehmen von Vertrautem, aber auch die Chance, neue Zukunftsperspektiven für die Stadt Winterthur entwickeln zu können. Das Sulzer-Areal ist sichtbares Zeichen dieser Entwicklung: die historischen Industriebauten erinnern an die grosse industrielle Vergangenheit, als Winterthur der wichtigste Standort der Schweizer Maschinenindustrie war. Die Neubauten und Umbauten, die auf

dem Sulzer-Areal in den letzten Jahren entstanden sind, zeigen aber, dass Winterthur einen neuen Weg in die Zukunft geht und den Anschluss an die Gegenwart nicht verloren hat.

Für das Verständnis der Geschichte und Vergangenheit unserer Stadt ist es von grosser Bedeutung, dass bei der Weiterentwicklung und Erneuerung des Areals bedeutende historische Industriebauten erhalten werden können. Die Industrialisierung als wichtiger Abschnitt der Stadtgeschichte soll auch baulich im Stadtbild präsent bleiben. Mit dem im Jahre 2003 abgeschlossenen Vertrag zwischen Sulzer, der Stadt Winterthur, dem Kanton Zürich und dem Zürcher Heimatschutz ist es gelungen, einen Weg zu finden, die Erneuerung des Areals zu ermöglichen, ohne die wichtigen Industriedenkmäler preis zu geben.

Der Stadtrat hofft, dass sich das Areal weiterhin in positivem Sinne beleben und erneuern wird, um unserer Stadt, wie in der Vergangenheit, auch in der Zukunft wichtige kulturelle und ökonomische Impulse geben zu können.

Ich wünsche Ihnen bei den vielfältigen Anlässen zum Europäischen Tag des Denkmals viel Vergnügen und neue Erkenntnisse! ■

Reinhard Stahel, Stadtrat

Die Halle 53, die ab 1891 entstand, war als Grossgiesserei das Herz der Firma Sulzer. Die dreischiffige Halle mit den regelmässigen Stützen weckt Erinnerungen an eine gotische Kathedrale.

Foto www.werkbild.ch



Geleitwort zum Europäischen Tag des Denkmals von Martin Schmidli, Geschäftsführer Sulzer Immobilien AG

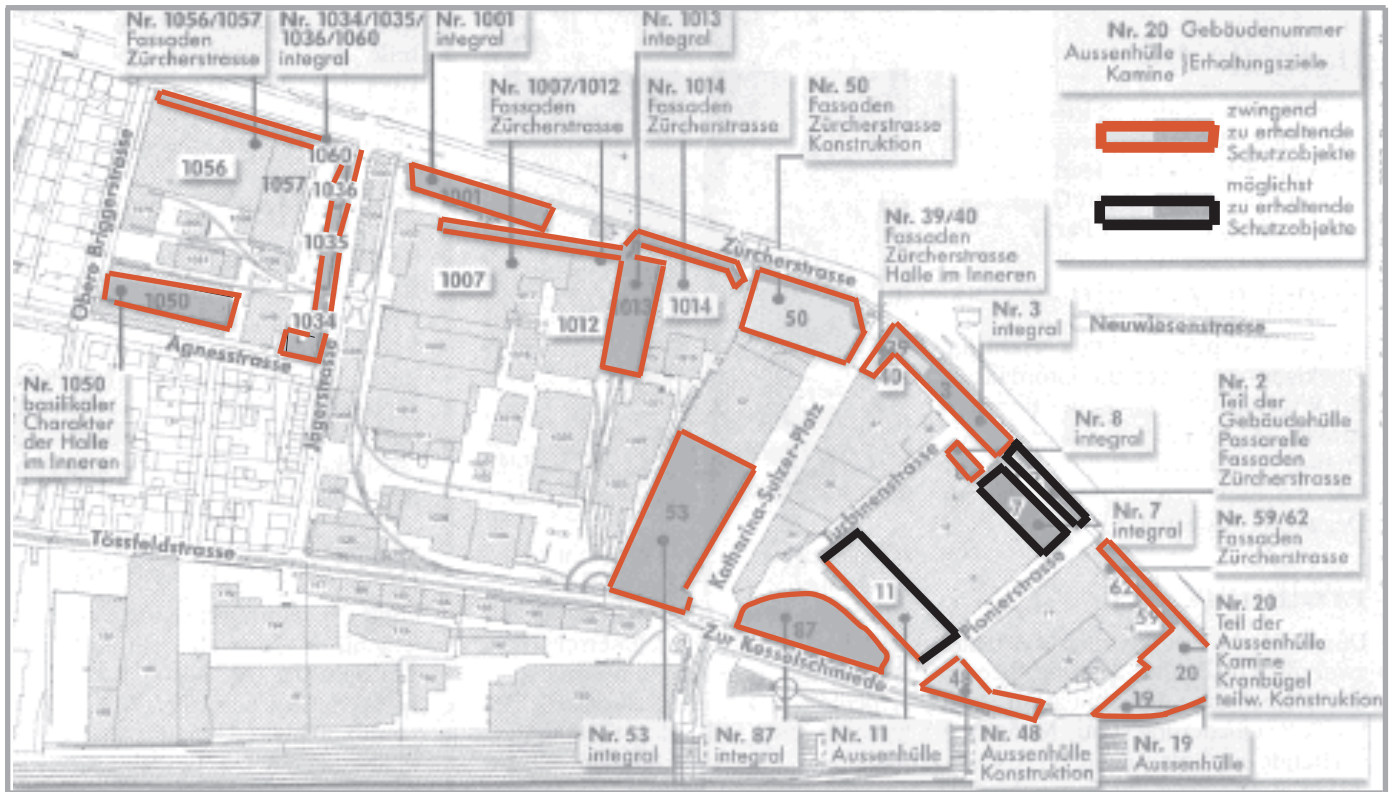
Es ist ein anspruchsvolles Zusammenspiel: der Denkmalschutz, der Bausubstanz als bauliches Erbe der Nachwelt erhalten will, die Investoren, die aufgrund der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklung neue Nutzungsformen für ein Industrieareal finden müssen, und die Stadt, mit ihren Interessen an einer wettbewerbsfähigen Stadtentwicklung. Bewahren versus Veränderung - ein unüberbrückbarer Gegensatz also? Nein, meine ich. Er ist dann überwindbar, wenn Akzeptanz und Offenheit aller Parteien da ist.

Der Tag des Denkmals ist eine gute Gelegenheit, über dieses Zusammenspiel nachzudenken. Er soll aber auch Einblick geben in die aktuelle Situation. Das Sulzer-Areal ist in einem dynamischen Umbruch und wird immer mehr zum neuen, urbanen Zentrum Winterthurs - und doch bleibt die Vergangenheit spürbar. "Denkmäler" der Industrieepoche wie die alte Giessereihalle oder das Lok-Depot haben die Stadt, Sulzer Immobilien und der Heimatschutz vor einem Jahr in einem gemeinsamen Vertrag geschützt. Andere Objekte bleiben freiwillig erhalten, wie die Kranbahn, die in die neue Loftarchitektur der Überbauung am Katharina-Sulzer-Platz einbezogen wurde. Gerade das Beispiel Kranbahn zeigt, dass gute,

innovative Architektur von sich aus Altes und Neues verbindet und zu ästhetisch überzeugenden Lösungen vereint. Damit können meines Erachtens gute Lösungen erreicht werden ohne Vorschriften und Einschränkungen. Der Schutzvertrag ist eine gute Sache und bringt uns Planungssicherheit, aber er schränkt die Umnutzung des früheren Industrieareals auch ein. Am Tag des Denkmals soll deshalb nicht vergessen gehen, dass Erhalt und Neunutzung aus Sicht der Gesellschaft ein sinnvolles Miteinander darstellen können, oft aber wirtschaftlich ungünstig und manchmal auch problematisch sind.

Ich plädiere deshalb dafür, mehr auf Freiwilligkeit zu setzen, auf intelligente und geschichtsbewusste Planung und Architektur. Dann werden wir auch in Zukunft Lösungen finden, mit denen alle gut leben können und die einem aufstrebenden Stadtteil wie dem Sulzer-Areal einen unverwechselbaren Charakter verleihen. Ein klarer Gewinn für Winterthur! ■

Martin Schmidli



Dr. Daniel Schneller, Denkmalpflege Winterthur,
und Monika Zutter, Denkmalpflege Kanton Thurgau

Industriedenkmalpflege auf dem Sulzer-Areal

Der Erhalt und die Pflege mit der historischen Industriekultur des 19. Jahrhunderts wird seit Beginn des 20. Jahrhunderts diskutiert. Die Bemühungen um "technische Kulturdenkmäler" gehen in Deutschland bis in die 1920er Jahre zurück.

Der Begriff "Industrial Archaeology" kam erstmals im Jahr 1955 an den englischen Universitäten auf. Dabei standen die Erfassung und Rettung industrieller Denkmäler des 18. und 19. Jahrhunderts im Vordergrund. Die eigentliche Industriedenkmalpflege kam erst nach den 1960er Jahren in Gang. In der Schweiz machte H.-P. Bärtschi die Öffentlichkeit mit dem 1979 im Kanton Zürich angelegten Industrie-Lehrpfad erstmals konkret auf die Probleme der Industriearchäologie und -denkmalpflege aufmerksam.

Der Beginn der Industriedenkmalpflege in Winterthur - und das Ende der Winterthurer Maschinenindustrie

Für Winterthur begann vor über 160 Jahren mit den Gründungen der Firmen Rieter (1795) und Sulzer (1776) die Entwicklung zur Industriestadt. Infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels in den letzten drei Jahrzehnten, bahnten sich jedoch auch in Winterthur einschneidende Veränderungen an. 1988 orientierte

die Gebrüder Sulzer AG den Stadtrat über die Verlegung ihrer seit 1834 aufgebauten Fabrikationseinrichtungen vom "Sulzerareal Stadtmitte" nach Oberwinterthur. Dadurch wurde das 114'000 m grosse Fabrikareal, das fast gleich gross ist wie die Winterthurer Altstadt, zwischen der Zürcherstrasse und den Bahngleisen der SBB freigestellt. Auf dem Areal stehen wichtige Fabrikations- und Lagerhallen der Sulzer AG und der ehemaligen Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM). Die Auseinandersetzung mit dem südwestlich der Altstadt gelegenen Industriegelände war der Anlass für das Aufkommen der Industriedenkmalpflege in Winterthur.

1989 - Winti-Nova

Sulzer hatte zunächst die Absicht, auf dem Werkareal ein neues Stadtquartier entstehen zu lassen. Im Juni 1989 wurde die Studie mit der Bezeichnung "Winti-Nova" Chance für Winterthur der Öffentlichkeit vorgestellt. Als Reaktion auf das Winti-Nova Projekt, das einen zentralen Bestandteil der Winterthurer Industriegeschichte für immer zum Verschwinden gebracht hätte, entstand eine öffentliche Diskussion zur Stadtentwicklung, die vor allem vom SIA und von der GAI mit Vortragsveranstaltungen und Diskussionsforen vorangetrieben wurde. Die Winterthurer

Oben:

Der Plan zeigt die im öffentlich-rechtlichen Vertrag von 2003 enthaltenen Bauten, die erhalten werden sollen. Am Vertrag beteiligt sind die Sulzer Immobilien AG, die Stadt Winterthur, der Kanton Zürich sowie die Zürcher Heimatschutzvereinigung.

Quelle: Arbeitsgruppe "Erhaltung Sulzer-Areal Stadtmitte"

Architektenschaft war der Meinung, dass die Entwicklung eines derart grossen Areales nicht ohne Einbezug der Winterthurer Öffentlichkeit erfolgen dürfe. Im Juni 1990 stellten die SIA-Architekten ein arealübergreifendes Programm zur städtebaulichen Entwicklung vor. Dazu gehörte auch die Forderung, die Stadt Winterthur solle für die Neugestaltung einen Ideenwettbewerb ausschreiben.

Werkstatt 90: Stadtentwicklung Winterthur

Die Stadt Winterthur führte vom November 1990 bis März 1991 die ‚Werkstatt 90: Stadtentwicklung Winterthur‘ durch. Hier wurden die Vorstellungen der Parteien, Verbände und Interessensgruppen über die Stadtentwicklung dargelegt und diskutiert. Aufgrund der sehr allgemein formulierten Werkstattergebnisse setzte Sulzer als Grundeigentümerin die Arealplanung in Zusammenarbeit mit den Winterthurer Stadtbehörden fort und stimmte diese auf die Rahmenbedingungen der Stadtentwicklung ab. Das Fernziel war nach wie vor die Gestaltung eines neuen Stadtquartiers, in dem Leben pulsiert und viele Menschen arbeiten, wohnen und die Freizeit verbringen können.

1990er Jahre - der Stadtrat verzichtet auf Unterschutzstellungen

In diesem Zusammenhang lehnte jedoch der Stadtrat im Dezember 1990 den von der kantonalen Denkmalpflege vorgeschlagenen vollständigen Schutz des Sulzer Areals ab. Auch auf die Festsetzung von Inventaren und die Unterschutzstellung von Einzelobjekten wurde verzichtet. Die Belange der Denkmalpflege sollen gemäss Stadtrat im Rahmen der für die Umnutzung des Areals erforderlichen raumplanungsrechtlichen Verfahren, wie Richt- und Nutzungsplanung sowie Baubewilligungsverfahren, wahrgenommen werden. Der Stadtrat wollte Denkmalpflege als Prozess verstehen und die Erhaltung nicht nutzbarer Gebäude vermeiden, ausser es handle sich im Einzelfall um Objekte von überragender Bedeutung. Viele Bauten und Hallen haben sich für Umnutzungsmöglichkeiten angeboten, so dass ihre Erhaltung das Resultat eines Prozesses ist, an dem die Denkmalpflege gar nicht direkt beteiligt war: so hat sich beispielsweise bereits seit 1991 in der ehemaligen Kesselschmiede die unter Raumnot leidende Architekturabteilung des Technikums Winterthur eingerichtet und im Rundgebäude Nr. 87, der ehemaligen Werkstatt, befindet sich heute das Musical-Theater.

Jean Nouvel und "Megalou"

Andererseits sind auch Neubauprojekte entstanden, so beispielsweise das Grossprojekt der Pariser Architekten Jean Nouvel und Emmanule Cattani, das aus einem internationalen Studienauftrag der Firma Sulzer AG als bester Vorschlag hervorging. Ihre Idee, eine neue, moderne Stadt innerhalb der bestehenden Strukturen zu realisieren, fand jedoch keine Investoren.

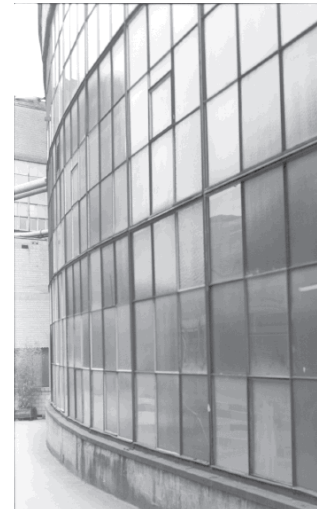
2003 - Einigung über die erhaltenswerten Industriebauten

Da sich weder für Sulzer noch für die Stadt Winterthur die seit den 1990er Jahren bestehende Unklarheit über die Schutzwürdigkeit einzelner Bauten als befriedigend zeigte, setzten sich die Grundeigentümerin, die Stadt Winterthur, der Kanton Zürich sowie der Zürcher Heimatschutz an einen Tisch, um sich zu einigen, welche Industriebauten erhalten werden sollten. Im September 2003 kam ein Vertrag zustande, der vorsieht, insgesamt 15 Bauten integral sowie 8 weitere nur als Fassaden zu erhalten. Zwei Bauten wurden als eventuell zu schützende in den Vertrag aufgenommen.

In erster Linie ist die Umnutzung des Sulzer-Areals eine Frage der Ökonomie und Rentabilität. In zweiter Linie eine Frage der Stadtentwicklung und übergeordneter politischer Interessen. Die Bauten und Anlagen, die am Schluss dieses Prozesses als Kulturdenkmäler erhalten werden können, sind oft ein "Zufalls- oder Restprodukt". Auf der anderen Seite ist es mit dem öffentlich-rechtlichen Vertrag im Jahre 2003 gelungen, auch historisch wichtige Bauten für die Zukunft zu retten.

Eine der grössten Schwierigkeiten stellt der Erhalt historischer Maschinenanlagen im Sulzer-Areal dar. In den meisten Fällen kann nur die Gebäudehülle bewahrt werden, während die gesamte Produktionsanlage neuen Nutzungen Platz machen muss. Dies führt natürlich zu einer starken Reduktion des kulturgeschichtlichen Aussagewertes einer Fabrikanlage.

Wie bei anderen historischen Baudenkmalern zeigt sich auch im Falle der Industrieareale, dass die Nutzung eines der wesentlichsten Elemente ist, das über Erhalt und Zukunft eines Kulturdenkmals entscheidet. ■



Oben:
Halle 87 (City Halle),
Sulzer-Areal. Dieses
Gebäude ist im Vertrag von
2003 als schutzwürdig auf-
geführt.

Foto www.werkbild.ch

Unten:
Halle 34, Sulzer-Areal.
Abgebrochen 2002.

Foto www.werkbild.ch

Die römische Strasse bei Otelfingen ist nur ein kleines Teilstück einer wichtigen Verkehrsachse, die die Schweiz von Westen nach Osten verband.

Foto Kantonsarchäologie Zürich



■ Samstag, 11. September
09.30 Uhr

Offizielle Eröffnung
u.a mit Ernst Wohlwend
(Stadtpräsident) und Martin
Schmidli (Sulzer
Immobilien AG)

Themen: Verkehrswege,
Handel und Industrie in
Winterthur

Wo: Gründergebäude von
1834

Verena Jauch und Dr. Renata Windler, Kantonsarchäologie

Verkehr und Handel in Winterthur bis 1700

■ Samstag, 11. September
11.00 bis 16.00 Uhr

Powerpoint-Präsentation
Verkehrswege und Handel
in Winterthur von der
Frühzeit bis zur Gegenwart

Wo: Gründergebäude von
1834

*Vermutlich aus Ägypten
stammt diese Gesichts-
perle aus buntem Glas, die
in Oberwinterthur gefun-
den wurde.*

Foto Kantonsarchäologie Zürich



Mit den Römern erhielt unser Gebiet um und kurz nach Christi Geburt erstmals ein dichtes Strassennetz. Dies geschah aus **militärischen Gründen, aber auch aus wirtschaftlichen Überlegungen.**

Gut ausgebaute Strassen und Wasserwege waren Voraussetzung für den Personen- und Warenverkehr. Vor allem für Massengüter war der Transport auf dem Wasser bedeutend günstiger als auf dem Land. Dies gilt für die römische Zeit ebenso wie für das Mittelalter und die frühe Neuzeit. In römischer Zeit wurde die heutige Schweiz von drei Hauptachsen durchzogen. Das römische Winterthur-Vitudurum lag an der Ost-West-Achse durch das Mittelland von Nyon/Colonia Iulia Equestris über Avenches/Aventicum und Windisch/Vindonissa nach Bregenz/Brigantium. Zwei weitere Hauptachsen führten über die Alpen, den Grossen St. Bernhard im Westen und die Bündnerpässe (u.a. Splügen, Julier) im Osten. Diese Alpenpässe behielten auch im Mittelalter ihre Bedeutung, doch kam im 13. Jahrhundert als neue wichtige Passverbindung der Gotthard hinzu. In jener Zeit, als die Städte einen bedeutenden Aufschwung erfuhren, gewannen auch Verkehr und Handel sehr stark an Bedeutung.

In römischer Zeit war nicht nur ein Strassennetz aufgebaut worden, auch für die notwendige Infrastruktur war gesorgt: Entlang der Reiserouten standen Servicestationen (mutationes) und alle 30 km (= 1 Tagesreise) befand sich eine Siedlung, wo die Reisenden Marktplätze, Lagerhäuser, Thermen und Wirtshäuser (mansiones) finden konnten. Schon damals gab es zur besseren Orientierung der Reisenden Landkarten, Reiseberichte, Strassenverzeichnisse und sogar Distanzangaben zwischen einzelnen Etappen, die häufig durch sog. Meilensteine gekennzeichnet waren. Wieweit die Verkehrsinfrastruktur im Frühmittelalter noch unterhalten wurde, ist umstritten. Sicher ist, dass Römerstrassen weiter genutzt und zum Teil sogar repariert wurden. Die Reisenden konnten nun neu in Klöstern eine Unterkunft finden. Ab der karolingischen Zeit liegen Quellen zu Zollstationen vor, die die wirtschaftliche Bedeutung von Verkehrswegen deutlich machen. Wichtige Angelpunkte des Verkehrs waren Märkte, die sich im Laufe des Hochmittelalters oft - so auch im Fall von Winterthur - zu Städten entwickelten. Nicht nur in römischer Zeit lag Winterthur an einer wichtigen Verkehrsachse, im Mittelalter waren die Verbindungen von Zürich nach Konstanz

und St. Gallen von Bedeutung, die damals wie heute über Winterthur führten.

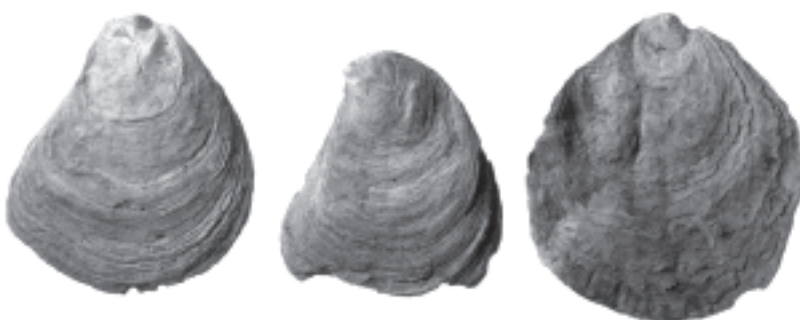
Auch wenn bereits seit der Eisenzeit, etwa dem 5. oder 6. Jahrhundert v. Chr., rege Handelsbeziehungen über die Alpen zu verzeichnen waren, nahm der Güterfluss in römischer Zeit stark zu. Exklusives Tafelgeschirr wurde ebenso importiert wie mediterrane Früchte wie Datteln, Feigen und Oliven, Fische, Austern oder Wein. Marmor aus Italien, Nordafrika, Griechenland und Kleinasien wurde in Genf, Martigny, Avenches, Augst und Buchs ZH verbaut. Kaum etwas bekannt ist hingegen, was in römischer Zeit aus unserer Gegend exportiert wurde. Lokale Töpfereien und andere Gewerbebetriebe in Vitudurum versorgten das nähere Umland mit ihren Produkten.

Zu Beginn des Mittelalters nahm der Handel mengenmässig wieder stark ab, erfuhr aber ab dem 12./13. Jahrhundert einen starken Aufschwung. Damals entwickelte sich die Leinwand im ganzen Bodenseeraum, zu dem hier auch Winterthur zu zählen ist, zu einem wichtigen Exportgut, das im ganzen Mittelmeerraum wie auch im Nord- und Ostseegebiet seine Abnehmer fand. Der in der Umgebung angebaute Flachs wurde in den Städten zu begehrten Stoffen verarbeitet. Mehrere in der Altstadt von Winterthur ausgegrabene Webkeller des 13. und 14. Jahrhundert vermitteln ein Bild von den Werkstätten. Neben diesem Exportgut wären zahlreiche weitere Produkte der städtischen Handwerker zu erwähnen, die lokal wie auch in der Region verkauft wurden. Über die Region hinaus und bis heute berühmt sind die Produkte der Winterthurer Hafner, die im 17. Jahrhundert eine Blütezeit erlebten und u.a. zahlreiche Rathhäuser mit ihren kunstvollen Kachelöfen ausstatten konnten. ■



*Oben:
Fehlbrand einer Fayencekachel aus der Werkstatt der Familie Pfau an der Marktgasse 60 (spätes 17. Jahrhundert).*

Foto Kantonsarchäologie Zürich,



*Links:
Diese drei Austernschalen wurden in Oberwinterthur in einem Schacht des 1. Jahrhunderts gefunden.*

Foto Kantonsarchäologie Zürich,



Beat Müller, Kantonsschule im Lee Winterthur

Industrie in Winterthur ab 1700

■ Samstag, 11. September
09.30 Uhr

Offizielle Eröffnung
u.a mit Ernst Wohlwend
(Stadtpräsident) und Martin
Schmidli (Sulzer-
Immobilien)

*Themen: Verkehrswege,
Handel und Industrie in
Winterthur*

*Wo: Gründergebäude von
1834*

*Oben:
Heimarbeiterfamilie aus
Rikon beim Wollezupfen,
um 1900 - in einer Zeit, da
die Heimarbeit schon prak-
tisch bedeutungslos war.*

Foto Stadtbibliothek Winterthur

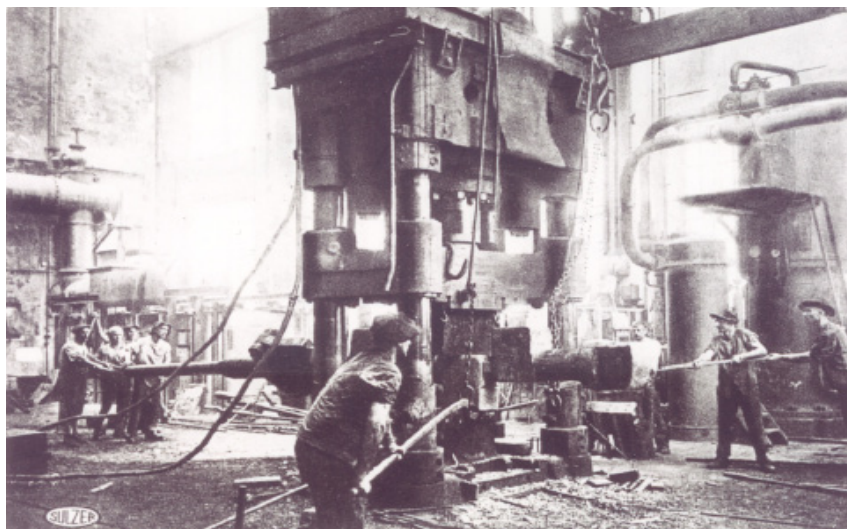
Im Jahr 1717 ist Hans Georg Steiner der führende Textilfabrikant in Winterthur. Er importiert den Rohstoff und verteilt ihn an seine Kämbler. Zum Trocknen der Wolle stehen 13 Öfen zur Verfügung, zwei Seidenräder winden gefärbte Seide auf Zapfen zuhanden der Weberinnen.

Für den Verkauf werden die fertigen Produkte wieder eingesammelt, zum Beispiel Burat - ein Stoff aus Seide und Wolle - sowie weitere Stoffe oder Seidenstrümpfe und -handschuhe. Die Textilverarbeitung ist der wichtigste Beschäftigungsbereich im Kanton Zürich. Zahlreiche Bauern, vor allem im Oberland, die sich mit landwirtschaftlicher Tätigkeit allein nicht mehr über Wasser zu halten vermögen, finden im Baumwollverlagswesen oder als Färber oder Stoffdrucker in Heimarbeit neue Erwerbsmöglichkeiten. Ein- und Ausfuhr kontrollieren die bedeutenden Bürgerfamilien. Von Winterthur aus knüpfen die Steiner, Reinhart, Sulzer, Geilinger, Rieter und so weiter Beziehungen in alle Welt und handeln mit Wolle und Textilien, aber auch mit Salz, Zucker, Kaffee und Wein. Mit wachsendem Wohlstand und Einfluss steigt die Lebensqualität, und mancher reich gewordene Unternehmer trägt das Seine dazu bei, dass in Winterthur Kunst und Kultur hoch geschätzt und gefördert werden. In Zürich fürchtet man derweil um die Konkurrenzfähigkeit des eigenen Gewerbes,

angesichts der günstigeren Produktionsbedingungen in der Provinz. Die Geschäfte der aufstrebenden Untertanenstadt werden darum 1723 kurzerhand für illegal erklärt, ihr Schultheiss (der oben erwähnte Steiner!) wird verhaftet und für einige Tage in Zürich gefangengesetzt. So lässt die Hauptstadt von Zeit zu Zeit die Muskeln spielen. Aber dessen ungeachtet floriert die Winterthurer Industrie weiter und kontrolliert bald den Baumwollmarkt der Ostschweiz.

Die Industrielle Revolution

Einschneidende Veränderungen bahnen sich gegen Ende des 18. Jahrhunderts an: Die Erfindung der Spinnmaschine 1768 und des mechanischen Webstuhls 1785 fordern auch in der Schweiz Rationalisierung der Betriebe, will man den Markt nicht der billigen englischen Importware überlassen. 1798 übernimmt die französische Besatzungsmacht das Zepter, hebt die Zürcher Zunftbestimmungen auf, garantiert der Landschaft (und damit auch Winterthur) Handels- und Gewerbefreiheit, und kurz darauf ermöglicht Napoleons Kontinentalsperre gegen England der Schweizer Textilindustrie grosse Gewinne. Damit ist die Mechanisierung nicht mehr aufzuhalten. 1803 nimmt in der Wülflinger Hard die erste Grossspinnerei der Schweiz ihren Betrieb auf, durch die Schubkraft der Töss mit Energie versorgt. In den folgenden Jahren wachsen entlangdem Fluss weitere aus



dem Boden, Beugger (heute Krankenhaus Wülflingen), Rieter in Niedertöss, Bühler in Kollbrunn und Sennhof, an der Eulach entstehen die "Sidi" (Seidenstoffweberei) und eine Färberei (später "Schleife").

Fabrikarbeit löst nun die traditionelle Heimarbeit ab, was für die Bevölkerung schwerwiegende Folgen mit sich bringt: fanden in der Nordostschweiz 1787 noch 34'000 Beschäftigte ihr Auskommen in Heimarbeit, sind es 1817 in den Spinnereien gerade noch 3'800. Zugleich werden aber neue Arbeitsplätze geschaffen, indem sich die Unternehmer zunehmend unabhängiger machen von ausländischen Rohstoffen: bereits seit 1778 produziert das Chemische Laboratorium in den Neuwiesen Mittel zur Textilbleichung und -färbung, ab 1781 liefert der Kohleabbau bei Elgg Brennmaterial und für die Wartung der immer wichtiger werdenden Maschinen richten die Betriebe mechanische Werkstätten ein.

Die Schwerindustrie

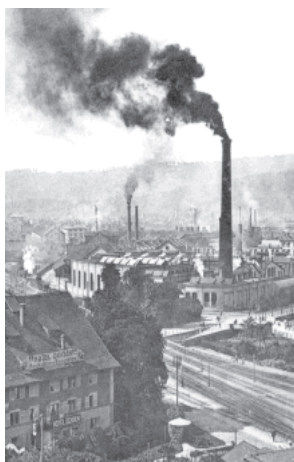
Aus dem ursprünglich also dem Textilwesen untergeordneten Zweig entsteht die Maschinen- und Giessereiindustrie als eigenständige und höchst gewinnbringende Branche. In Winterthur wird diese Entwicklung früh erkannt. Die Gebrüder Sulzer eröffnen 1834 ihre Giesserei vor dem Untertor an der Strasse nach Zürich, an einem Standort, der einige Jahre später - mit der Eröffnung der Bahnlinie - noch bedeutender wird. Rieter nimmt 1854 im ehemaligen Kloster Töss eine Maschinenfabrik in Betrieb. 1871 erwächst der bereits stark gewachsenen Firma Sulzer mit der "Loki" (Schweizerische Lokomotiv- und Maschinen-fabrik) auf dem Nachbarareal im Tössfeld neue Konkurrenz. Gefördert durch die politischen Erfolge der Liberalen ab der Mitte des 19. Jahrhunderts blüht Winterthur auf. Im Bereich der Eisenverarbeitung wird die Industriestadt zum wichtigsten Standort der Schweiz. Hiesige Gussprodukte, Turbinen, Dampfmaschinen,

Dieselmotoren, Spinnmaschinen und Elektrotechnik erobern bis zu 50 Prozent des Weltmarkts. So wird nach 1900 die Schwerindustrie zum führenden Industriezweig des Landes. Daneben machen sich Winterthurer Unternehmen auch in anderen Branchen einen Namen; erwähnt sei etwa die Brauerei Haldengut.

Tausende von Arbeitskräften wandern nun zu, anfangs mehrheitlich aus den ländlichen Kantonen und aus Österreich und Deutschland. Um 1918 stehen 8'000 Arbeitsplätze zur Verfügung, später bis zu 20'000 - die Einwohnerzahl der Stadt schnell in die Höhe. In den bis dahin freien Flächen gegen die Vororte hin errichten die Betriebe Wohnsiedlungen, um ihren Angestellten möglichst angenehme Lebensverhältnisse und kurze Arbeitswege zu bieten.

Höhepunkt und Niedergang

Erst die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts erleben Höhe- und Wendepunkt der Industrialisierung in der Schweiz. Seit der Rezession der 70er-Jahre geht es stetig abwärts. Zum Beispiel bei Sulzer haben Rückgang an Aufträgen und Millionenverluste Umstrukturierungen zur Folge: Rationalisierung und Automatisierung, Redimensionierung. Im Klartext: 1984 werden erstmals Hunderte von Arbeitskräften entlassen, in den Jahren darauf traditionsreiche Abteilungen verkauft oder geschlossen. Die Produktion im angestammten Areal wird allmählich eingestellt, zum Teil nach Oberwinterthur oder ins Ausland verlagert. Heute beschäftigt Sulzer in Winterthur noch 600 Angestellte, viele davon im Verwaltungsbereich. Die eindrücklichen Fabrikationshallen erfüllen nun andere Zwecke.



Ganz oben:
Sulzer-Werkstätte um 1910

Oben:
Sulzer-Werk vom Dach der
Hauptpost gesehen

Unten:
Feierabend bei Sulzer um
1920

Fotos Stadtbibliothek Winterthur



Eva Meier

Eine Stadt in der Stadt entsteht - das Sulzer-Areal

■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Ein Industrieareal ent-
steht: die Baugeschichte
des Sulzer-Areals

Treffpunkt: Vor dem Sulzer



Oben:
Johann Jakob Sulzer-
Hirzel, geb. 16. November
1806, gest. 29. Juni 1883

Foto Stadtbibliothek Winterthur

Unten

Salomon Sulzer, geb. 15.
September 1809, gest. 31.
Januar 1869

Foto Stadtbibliothek Winterthur



Mit Schiffsmotoren und Heizungssystemen, später Webmaschinen und Hüftgelenken wurde der Name Sulzer und sein Produktionsstandort Winterthur in die ganze Welt hinausgetragen.

Begonnen hatte alles mit dem direkten Vorfahren der Gründerbrüder Sulzer - dem Sohn der Gastwirte zum "Wilden Mann" beim Obertor - Salomon Sulzer (1757 - 1807). Eigentlich hätte er ja Theologe werden sollen, doch entschliesst er sich aus unbekanntem Gründen, Messinggiesser in Schaffhausen zu lernen. 1775 machte er sich dann selbständig als Dreher und erster Messinggiesser im Winterthurer Stadtgraben. Doch nach anfänglicher Blüte des Geschäfts endete das Unternehmen im Fiasko; Salomon Sulzer überliess 1806 das Geschäft seinem damals 24-jährigen Sohn Joh. Jakob Sulzer-Neuffert (1782 - 1853) und nahm eine Stelle in Lothringen an, wo er ein Jahr später starb.

Die ersten Gebrüder Sulzer

Johann Jakob Sulzer - Neuffert und seine Frau Katharina Neuffert wurden dann die Eltern der ersten Gebrüder Sulzer, nämlich von Johann Jakob Sulzer - Hirzel (1806 - 1883) und Salomon Sulzer (1809 - 1869). Die Brüder lernen zuerst im väterlichen Betrieb das Handwerk, um danach u.a. in Paris oder München den neuartigen Eisenguss zu erlernen. In dieser Zeit (1830) bezieht der Vater eine neue Giesshütte vor dem Holdertor.

Wieder zurück in der Heimat, begannen die Söhne ihren Vater zu drängen, den Kleinbetrieb zu vergrössern und den Eisenguss einzuführen, wobei sie von ihrer Mutter Catharina tatkräftig unterstützt wurden. Im Jahr 1834 war es dann soweit und ein neues Giessereigebäude (Nr. 8, "Gründergebäude") an der Zürcherstrasse wurde errichtet, zwei Jahre später (1836) folgte die Gründung der Firma "Gebrüder Sulzer, Giesserei in Winterthur". Allgemein scheint die Mutter Catharina tatkräftig mitgeholfen zu haben: sie bewirtete Gesellen und Arbeiter, schleppte gar Kohlensäcke zum Giessofen und heizte auch ihrem Ehemann immer wieder einmal ein; noch heute zeugt der Name "Katharina Sulzer-Platz" von dieser Urmutter.

Das Areal beginnt zu wachsen

Schon 1839 wurde es zu eng in der alten

Giesserei und eine grössere musste gebaut werden; im alten Gebäude wurde daraufhin die mechanische Werkstatt eingerichtet. Der Vater betrieb weiterhin Messingguss, Salomon war für den Eisenguss zuständig und Joh. Jakob leitete vor allem das Geschäft, welches dank dessen Heirat mit Louise Hirzel - Rieter vom Know-how des Schwiegervaters profitieren konnte. 1841 wurde dann auch die Heizungsabteilung der Firma Sulzer gegründet. 1851 nahm der englische Ingenieur Charles Brown, ein in England gewonnener Freund von Joh. Jakob Sulzer-Hirzel, eine Stellung bei den Gebr. Sulzer an. Mit ihm erhielt die Firma ein technisches Genie ersten Ranges jener Zeit. Brown begründete u.a. den Dampfmaschinenbau und die Winterthurer Lokomotivenfabrik (später SLM). Zu jener Zeit wurde auch die Anlage durch die Dreherei (Nr. 9, später das Gusslager) von 1854 vergrössert und zwischen 1857 - 1860 zudem durch einem weiteren Komplex mit hölzernen Werkhallen erweitert. Begünstigt wurde ihr Fabrikstandort von der Lage an wichtigen Verkehrsachsen: die Hauptverkehrsstrasse nach Zürich und die 1856 eröffnete Bahnlinie Zürich-Winterthur.

Neue Generation - neue Ideen

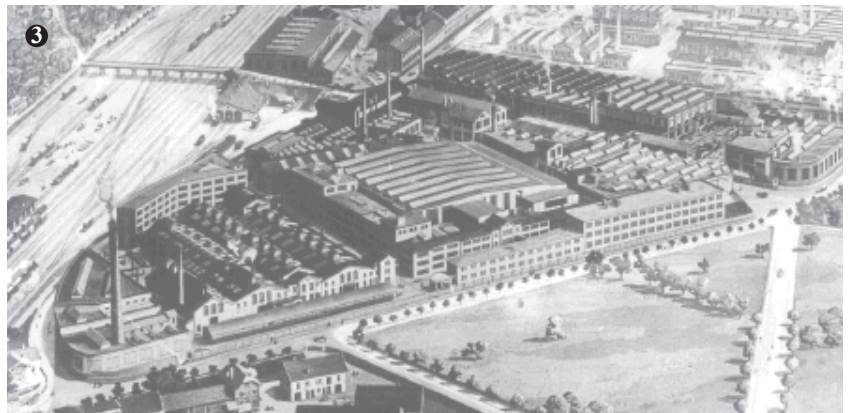
Die treibenden Kräfte der nächsten Generation waren die Söhne der Gebrüder Sulzer, Heinrich Sulzer-Steiner, Albert Sulzer-Grossmann, Eduard Sulzer-Ziegler und Jacob Sulzer-Imhoof, welche in unermüdlicher Arbeit für das Geschäft tätig wurden, nachdem sich ihre Väter 1867 und 1872 aus dem Geschäft zurückzogen. Fast jeder Sulzer hatte noch im Betrieb gelernt, bevor er in die Chefetage aufstieg, und jeder entwickelte eine technische Sparte weiter: Heizungssysteme, Dampfmaschinen, Tunnelbohrmaschinen, Schiffsdiesel, Webmaschinen. Damit wuchs auch das Fabrikareal stetig: ab 1873 entstehen um den Katharina Sulzer-Platz die Klein- (Nr. 36), Gross- (Nr. 52/53) und Radiatorengiesserei (Nr. 50). Neben dem alten Giessereigebäude (Gründergebäude) baute 1888 und 1905/06 der für Winterthur wichtige Architekt Ernst Jung zwei Bürogebäude (Nr. 2 und Nr. 3) und auf dem ehemaligen Areal der Sulzberger-Ziegler wird 1907 eine Speditionshalle (Nr. 193) errichtet.

Bald auch besass jeder Zweig der Familie Sulzer seine eigene Villa, womit sich die Verbindungen von Familienleben und Betrieb lockerten, und die Frauen konzentrierten sich nun auf Repräsentationsangelegenheiten. Die

Männer dagegen konnten immer noch auch anders: so hielt Eduard Sulzer-Ziegler (u.a. auch Nationalrat und Erbauer des Simplontunnels) beispielsweise der versammelten Belegschaft eine Standpauke, als diese sich 1910 weigerte, für die bestreikte Firma Rieter Aufträge auszuführen. Im Jahre 1937 stand wieder ein Sulzer vor den Arbeitern, um einen Streik abzuwenden, dieses Mal Robert Sulzer-Forrer (1873 - 1953): "Mir nichts, dir nichts zu streiken, das kommt doch gar nicht in Frage. Bei Sulzer wird nicht gestreikt!"

Industrieller Charme der "verbotenen Stadt"

Je nach Bedarf wurden auf dem Areal neue Industriebauten erstellt, und es entstand so die verwinkelte und verschachtelte "verbotene Stadt" mit ihrem heute noch erlebbaren Charme, der dem Gassengewirr einer mittelalterlichen Stadt nicht unähnlich ist. Dass die Ästhetik dabei nicht ausser Acht gelassen wurde, beweisen das Hauptmagazin (Nr. 48) von 1912/13 mit der klaren und einfachen Architektursprache oder die "City-Halle" und die Dieselmotoren-Montagehalle (Nr. 10 und Nr. 11) von 1930/31, deren Formen wie prägnante Skulpturen herausgearbeitet sind. Bewusst zog man namhafte Architekten wie Leberecht Völki für repräsentative Fassaden bei (Nr. 59 und Nr. 62).



① Giesserei von 1849, Zeichnung des 12-jährigen Heinrich Sulzer Steiner (1837-1906).

② Ansicht der Sulzer Werkstätte von 1862.

③ Gesamtansicht des Sulzer-Areals, 1916.

④ Gesamtansicht des Sulzer-Areals, 1930.

Fotos Stadtbibliothek Winterthur

Führer zu schutzwürdigen Bauten auf dem Sulzer-Areal



N: Gründergebäude, Sulzer
S: Gebäude Nr. 8
 D: 1834 (Salomon Sulzer u.a.) Renovation 1945-47



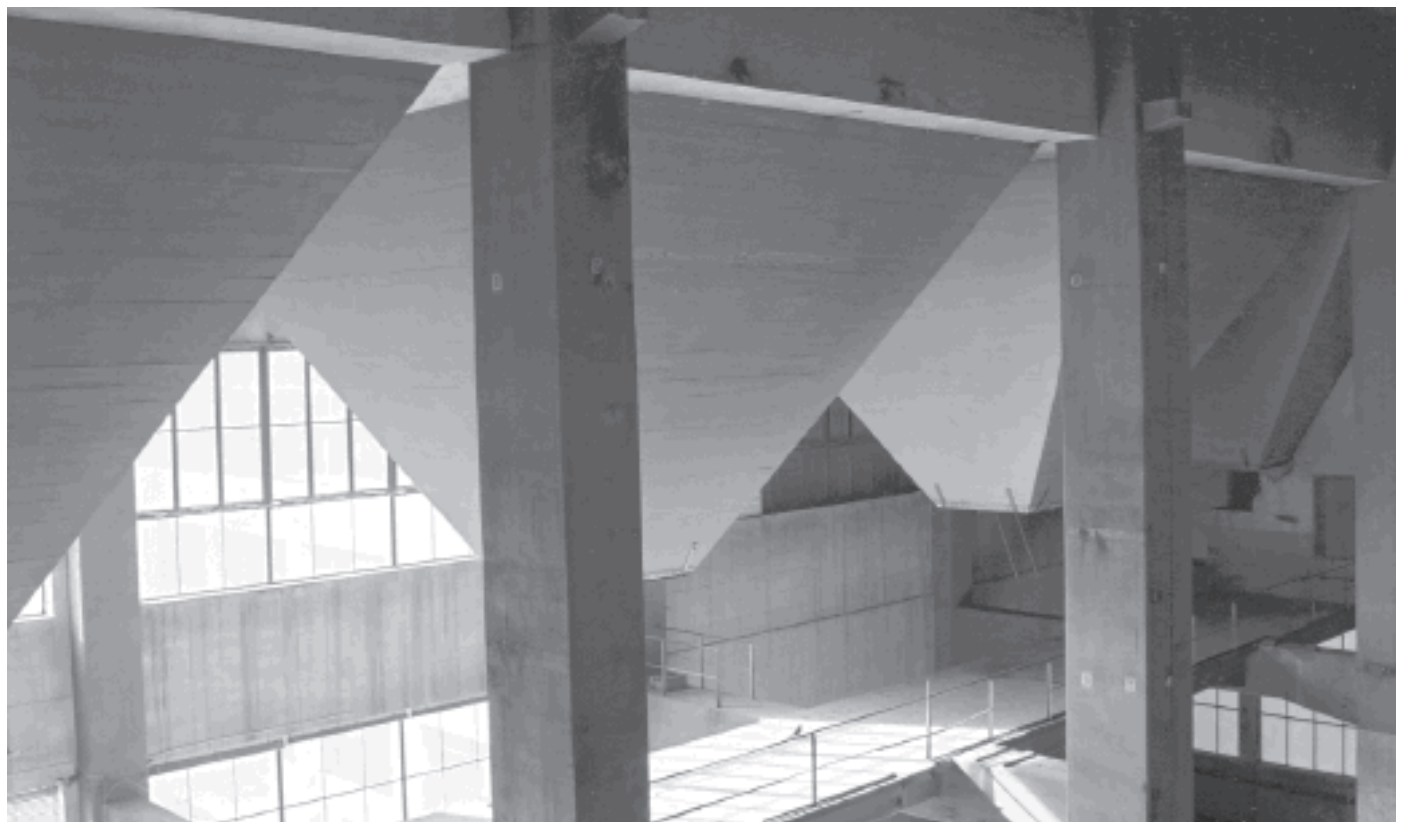
N: ehem. Grossgiesserei, Sulzer
S: Gebäude Nr. 53
 D: 1891 (Baubüro Sulzer; Bell, Kriens); Erweiterungen 1896 - 1906 (Baubüro Sulzer); Kopfbau Tössfeld 1927 (Baubüro Sulzer).
 B: Industriehalle; Backsteinbau mit grosszügigen Fensteröffnungen und monumentaler Fassadengliederung, dreischiffige "Industriekathedrale".
 Diese Monumentalhalle prägt sowohl den Eingang zum Katharina Sulzer-Platz von der Tössfeldstrasse her sowie den Platz selbst. Die Fassade zeichnet sich aus durch hohe, regelmässig sich wiederholende Backsteinfenster, die an die ägyptische Tempelbauweise erinnern. Der Katharina Sulzer-Platz war das Zentrum der Giesserei und des Sulzer-Areals überhaupt. ■



N: Maschinenhaus/Kesselhaus, Sulzer
S: Gebäude Nr. 20
 D: Maschinenhaus 1900; Kesselhaus 1954 - 57 (Suter & Suter, Basel)
 B: Backsteinbau mit Betonskelett und Metallfenster. Zwei hohe Blechkamine über dem Kesselhaus. Kohlenbunker mit "Kranbügel". Das Gebäudeensemble beherrschte die Heizung sowie Warmwasseraufbereitung der gesamten Industrieanlage der Firma Sulzer. Die Fassade des Maschinenhauses, die durch vorgeblendete Pilaster rhythmisiert und nach oben mit einem Architrav abgeschlossen wird, ist in der 19. Jahrhundert charakteristischen Backsteinbauweise errichtet. Das Kesselhaus von 1954 ist mit seinen markanten Kaminen zu einem Wahrzeichen im Winterthurer Stadtbild geworden. ■



N : Hauptmagazin, Sulzer
S: Gebäude Nr. 48
 D :



*Oben:
Blick über die Hektaren-
Halle auf das Kesselhaus.*

*Unten:
Trichter im sogenannten
Kohlenbunker. Sie dienen
zur Beschickung der
Heizöfen mit Kohle.*



*Oben:
Kopf der Halle 53 (SLM).*

*Unten:
Fassaden der Hallen 1007
an der Zürcherstrasse
(SLM).*



N: Siedlung Jägerstrasse, SLM
S: Jägerstr. 25-47, 49-57, 59-81, 83-91; Agnesstr. 2/4; Zürcherstr. 47
 D: 1873 Jägerstr. 49-81 (Ernst Jung); 1890 Jägerstr. 83-91 (Ernst Jung)
 B: Arbeiterhäuser nach englischem Vorbild (Cottage-Typ).

Die Siedlung Jägerstrasse ist in Winterthur der wichtigste Zeuge einer in ein Fabrikareal integrierten Siedlung. Die Häuser sind alle in ihrer originalen Gestalt und Struktur erhalten geblieben und prägen einen ganzen Strassenzug. Es handelt sich um die erste Reihenhaussiedlung in Winterthur. Damit wurde nach englischem Vorbild ein Siedlungstyp eingeführt, der die Stadt über Jahrzehnte prägen sollte und ihr den Charakter der Gartenstadt verlieh. Massgebenden Anteil an dieser Entwicklung hatte Architekt E. Jung, der sich bewusst gegen geschlossene Blockrandbebauungen und Arbeiterhäuser ohne Licht, Luft und Garten wandte. ■



N: Portikus SLM, Zahnrad- und Kompressorenwerkstätte, SLM
S: Gebäude Nr. 1014
 D: 1893-95 (Locher & Cie); Umbau 2001 (WINPRO AG)
 B: Industriehalle mit tempelartigem Portikus aus Backstein.

Die Gebäudegruppe bildet gegen die Zürcherstrasse die Portalsituation der SLM zur Stadt. Es handelt sich um den ehemaligen Hauptzugang zur SLM. Die Gestaltung der Fassade lehnt sich an den Aufbau einer antiken Tempelarchitektur an. Der Baukörper des Portikus ist gegenüber den Nachbarbauten leicht überhöht und mit eigenem Satteldach eingedeckt, so dass er wie ein eigenständiger tempelartiger Bau erscheint. ■



N: Maschinenfabrik, SLM
S: Gebäude Nr. 1056/57
 D: 1904 (Locher & Cie)

B: Die Fassaden dieser Hallen gehören in ihrer Monumentalität zu den eindrucklichsten Repräsentationsfassaden entlang der Zürcherstrasse. Sie stellen von Südwesten her den Auftakt zur Abfolge der Industriefassaden entlang der Zürcherstrasse dar. Gestalterisch sind die Fassaden charakteristische Beispiele für den Historismus: Sie sind gegliedert mit einem Mittelrisalit und einem Eckrisalit gegen die Ob. Briggerstrasse, die den Anfang des SLM-Areals markiert. Die grossflächigen Fenster schliessen nach oben mit Halbrundbögen ab. ■

Abkürzungen

N = Name
S = Standort
 D = Daten
 B = Beschreibung

N: Lokomotiv Montage, SLM
S: Gebäude Nr. 1013

D: 1918 (Ing. Knobel, Zürich)
 B: Backsteinbau in Form einer Bahnhofshalle.

Weil während und nach dem 1. Weltkrieg aus Kohleknappheit das schweizerische Bahnnetz elektrifiziert wurde und die SLM mit der Produktion von Elektro-Lokomotiven begann, wurde der Bau einer neuen Montagehalle notwendig. Für die Halle wurde kriegsbedingt keine Metallkonstruktion, sondern eine Holzkonstruktion gewählt. Es handelt sich um verleimte Brettschichtträger nach dem System Hetzer; eine Besonderheit stellt die Kombination von Eisenträgern mit dem Hetzersystem dar, wie sie hier gewählt wurde. Bei dieser Montagehalle dürfte es sich um die letzte dieser Art der Schweizerischen Lokomotivindustrie aus der Pionierzeit der Elektrifizierung handeln. ■



Fotos Denkmalpflege Winterthur

Projekt "Kranbahn" am Katharina Sulzer-Platz.

Foto Sulzer Immobilien



Walter Muhmenthaler, Sulzer Immobilien AG

Vom Industriequartier zu einem neuen durchmischten Stadtteil

Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Sulzer-Areal - vom Industriequartier zu einem neuen durchmischten Stadtteil

Treffpunkt: Gründergebäude

Projekt "Pionierpark"; ehemaliges Sulzergebäude 59/62, Schmiede und Werkzeugfabrik.

Foto Sulzer Immobilien



1 834 entsteht am Weg nach Zürich - ausserhalb der Altstadt - die erste Messinggiesserei der Sulzer. Noch im gleichen Jahr wird mit dem Bau des dazugehörigen Wohn- und Bürohauses begonnen. Der Start zu einer gut 150 Jahre dauernden Entwicklungsgeschichte ist erfolgt. Das Sulzer Industriequartier wächst stetig zwischen der Strasse und der neuen Eisenbahnlinie nach Zürich. Die Erfolgsgeschichte bis zum Gross-Konzern - mit über 33'000 Mitarbeitern weltweit - nimmt seinen Lauf.

Mit dem einschneidenden Strukturwandel in der Metall-Industrie in den 70er- und 80er-Jahre des 20. Jahrhundert ist auch Sulzer gezwungen, die Firma neu auszurichten. Im November 1989 tritt man mit der Botschaft an die Öffentlichkeit, im Stadtzentrum 114'000 m² Land von der industriellen Nutzung freizustellen, die Produktion im Industriepark in Oberwinterthur und die Verwaltung in Winterthur zu konzentrieren. Unter dem Projekt-Namen "Winti-Nova" soll an diesem zentrumsnahen, ehemaligen Industrie-Standort ein neues durchmischtes Quartier entstehen.

Baurechtliche Rahmenbedingungen

Die Umnutzung von Industriebrachen dieser

Grösse bringt spezielle Probleme mit sich. Insbesondere politische und fachtechnische Diskussionen unter Einbezug der Öffentlichkeit bedingen einen hohen Zeitaufwand. Mit dem 1992 durchgeführten Architektur-Wettbewerb zeigt Sulzer auf, was einst aus dieser Industrielandschaft entstehen könnte. Stadt-, Gemeinde- und Regierungsrat legen innerhalb von 18 Monaten eine neue Bau- und Zonenordnung fest, die auf den Wettbewerbsresultaten basieren. Auf der Basis des vom Pariser-Architekten Jean Nouvel entworfenen Projektes "Megalou" lässt Sulzer 1994 einen Gestaltungsplan und 1995 ein Bauprojekt erarbeiten. Der VCS ist aber mit der grosszügigen Zuteilung von Parkplätzen für dieses Entwicklungsgebiet nicht einverstanden und reicht gegen die im Dezember 1995 erteilte Bewilligung Rekurs ein. In 18 monatigen zähen Verhandlungen einigen sich VCS, Sulzer und Stadt, sodass die Bewilligung für den ersten Neubau im Juli 1998 - also 10 Jahre nach "Winti Nova" - rechtskräftig wird.

Neue Strassen und Plätze

Neben diesen baurechtlichen Fragen stellen aber auch die Infrastrukturanlagen und die vorhandene Bausubstanz besondere Herausforderungen dar. Sulzereigene, begehbare Werkleitungskanäle mit verschiedensten

- in Zukunft nicht mehr benötigten - Ver- und Entsorgungs-Leitungen queren die Areale. Ein neues durchmischtes Stadtquartier bedingt aber öffentliche Strassen, Wege, Plätze und entsprechend neue Infrastrukturen. Altes muss rückgebaut und Neues muss aufgebaut werden! Mit dem Bügel "Pionierstrasse - Zur Kesselschmiede - Jägerstrasse" sind heute die wesentlichen Erschliessungsstrassen der Areale fertiggestellt. Der neu gestaltete Katharina-Sulzer-Platz zeugt auf attraktive Art - bei Tag und bei Nacht - vom gekonnten, modernen Umgang mit der ehemals industriellen Umgebung.

Betriebseinrichtungen und Bausubstanz

Was passiert mit den imposanten Betriebseinrichtungen, den kräftigen Kranbahnen, den riesigen Kühlanlagen, den hohen Abgaskaminen? Gibt es dafür in Zukunft noch einen Bedarf? Wohl kaum! Was bewirkt aber deren Abbruch? Verliert das Areal seinen einmaligen Charme? Wie aber können solche identitätsstiftenden Elemente sinnvoll und wirtschaftlich vertretbar in die Zukunft gerettet werden?

Was passiert mit den ortstypischen, riesigen Hallen, die einst spezifisch für die anspruchslosen industriellen Zwecke - sehr einfach und kostengünstig - gebaut wurden? Heutige Nutzungen haben andere, höherwertigere Anforderungen an die Bausubstanz, bezüglich Licht, bezüglich Energie, bezüglich Behaglichkeit, bezüglich Raumgrössen, bezüglich Hygiene und anderes mehr! Ist die Integration, das Nebeneinander von Neu und Alt die architektonische Lösung? Führt der Erhalt von Bausubstanz zu Mehrkosten, in der heutigen Wirtschaftssituation zu tragbaren Mehrkosten?

Altlasten - die grosse Unbekannte

Über 150 Jahre industrielle Produktion hat Spuren hinterlassen. Praktisch überall findet man kontaminiertes Material (Giessereisand, Öle, verschiedenste Metalle und anderes mehr), das es speziell zu behandeln gilt. Altlasten machen Angst oder sorgen mindestens für Verunsicherung. Sulzer hat seine Hausaufgaben aber gemacht, die historischen Untersuchungen sind abgeschlossen und für die gefährdetesten Standorte liegen die Resultate von technische Untersuchungen vor. Seien Sie beruhigt, es droht an keinem Ort eine unmittelbare Umweltgefährdung!

Die Frage der Kostentragung

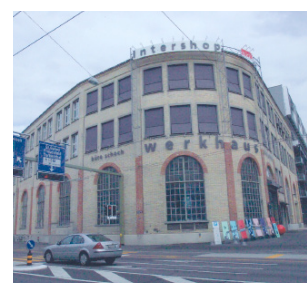
All diese speziellen Probleme des Industriebrachen-Recyclings sind Faktoren, die zeitli-

chen Mehraufwand und insbesondere Mehrkosten gegenüber dem Bau auf der grünen Wiese verursachen. Wer aber trägt diese Kosten? Kann man sie einem Landkäufer, dem Investor eines Neubauvorhabens, übertragen? Wohl kaum, denn die "versteckten" Risiken sind zu gross und die Wirtschaftslage im Immobilienmarkt - insbesondere in Winterthur - zu schwach. So verbleiben diese Kosten beim Eigentümer der Liegenschaften, bei der Firma Sulzer. Das heisst, Sulzer muss - vor dem Verkauf von Liegenschaften - für gute baurechtliche Rahmenbedingungen, für den Rückbau und Aufbau von Infrastrukturen sowie für die Entsorgung von Altlasten besorgt sein.

Die Umnutzung findet trotzdem statt

Das städtebaulich tolle Projekt "Megalou" - mit der Integration von zwei riesigen Industrie-Hallen - wurde leider aufgrund mangelnder Mietinteressenten, obiger kostenintensiver Faktoren und anderer, projektbedingter Unwegbarkeiten nie gebaut. Andere Projekte zeugen aber in der Zwischenzeit vom erfolgreichen Wandel. Im umgebauten ehemaligen Hauptmagazin, dem Gebäude 48, wohnen seit bald drei Jahren 22 Loft-EigentümerInnen. Im Technopark - eine ehemaligen Spedition, die ausgebaut und aufgestockt wurde - sind diverse innovative Jungunternehmen angesiedelt. Im Pionierpark - mit der alten prominenten Backsteinfassade und dem zweistöckigen verglasten Aufbau an der Zürcherstrasse - ist die Trend-Bar "plan b", eine gewerbliche Berufsschule und eine "Kiefer-Klinik" angesiedelt. Und seit dem 1. Juli 2004 wohnen am Katharina Sulzer-Platz - im Neubau-Projekt "Kranbahn", das sich zwischen zwei alte Sichtbacksteinbauten eingeschoben hat - gut 200 Personen.

Buntes Leben herrscht auch auf dem Areal Lagerplatz. Dort haben sich seit vielen Jahren verschiedenste Berufssparten, Schulen, Künstler, Freizeiteinrichtungen und anderes mehr in den vorwiegend alten Gemäuern einquartiert. Das angestrebte durchmischte Stadtquartier lebt! ■



Oben:
Projekt "Lofts G48";
ehemaliges Sulzergebäude
48, Hauptmagazin.

Mitte:
"Technopark";
ehemaliges Sulzergebäude
1029, Spedition.

Unten:
Projekt "Werkhhaus";
ehemaliges Sulzergebäude
3, 39/40, Verwaltungs-
gebäude mit Giesserei.

Fotos Sulzer Immobilien

Ehemalige Arbeiterhäuser
an der Jägerstrasse.

Foto Denkmalpflege Stadt Winterthur



Tatjana Wegmann, Denkmalpflege Winterthur

Wohnen im Industrieareal - gestern und heute

■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Wohnen in der Fabrik -
früher und heute

Anmeldung am
Informationsstand erford-

Im Mittelalter war der Wohn- und Arbeitsort noch unter einem Dach vereinigt. Die Handwerkerhäuser in der Stadt enthielten im Erdgeschoss eine Werkstatt, wo der Hausherr mit seinen Lehrgesellen Brot buk oder Pferde beschlug, während in den Obergeschossen die Familie lebte und die Hausfrau umsichtig den Haushalt und die Finanzen verwaltete. Auch auf den Höfen ausserhalb der Stadt arbeitete und wohnte die Familie mit ihrem Gesinde am selben Ort.

Dies änderte sich auch nicht mit dem im 17. und 18. Jahrhundert aufkommenden Verlagswesen in der Baumwollindustrie. Der Verleger war ein Stadtbürger mit Handelsmonopol, der die Rohstoffe von Heimarbeitern verarbeiten liess. Die im Zürcher Oberland aus mehreren Wohnteilen zusammengesetzten Häuser (Flarz) mit den langen Bandfenstern zeigen uns noch heute, dass man für die feinen Spinn- und Webarbeiten viel Licht benötigte. Petroleum oder Kerzen waren teuer.

Neue Lebensformen zu Beginn der Industrialisierung

Mit dem Bau der grossen Fabriken Ende des 18. Jahrhundert und zu Beginn des 19. Jahrhunderts ändert sich dies radikal. Nun musste man in die Fabrik zur Arbeit gehen. Oftmals war dies nur möglich, indem man lange Fusswege in Kauf nahm. Die erste Fabrik auf heutigem Winterthurer Grund - die Hard - wurde 1802 am westlichsten Zipfel der

Gemeinde Wülflingen erbaut. Sie beschäftigte viele Kinder, die am Abend nicht mehr nach Hause zurückkehren konnten. Für diese wurde im Dachgeschoss der Spinnerei - über den rund um die Uhr in Betrieb stehenden, lauten Transmissionsriemen - Schlafsäle eingebaut und ein Internat mit Kirche, Schule und Turnraum eingerichtet. Da die Arbeitszeit von 6 bis 20 Uhr dauerte, fand der Schulunterricht nach 20 Uhr statt. Ein Gutsbetrieb mit Pächterhaus zur Selbstversorgung und das Herrschaftshaus für die Hauptaktionäre mit französischem Park ergänzten das Industrieensemble.

Erste Arbeitersiedlungen bei Rieter

Oberst Heinrich Rieter erstellte ab 1865 in seiner Spinnerei Niedertöss (1825) ein ganzes Arbeiterdorf, welches sich für den Arbeiterwohnungsbau in Winterthur als wegweisend herausstellen sollte. Es waren Doppel-Einfamilienhäuser mit Aborten, Vor- und Nutzgärten und einem gemeinsamen Waschaus als soziales Zentrum am Fabrikweg zur Spinnerei angelegt. Oberst Rieter wollte die Arbeiter, welche nicht gerade als sesshaft galten, enger an die Fabrik binden, indem er ihnen ein Heim für ihre Familien bot. Wichtig war ihm dabei, dass keine kasernenartigen Mietshäuser entstanden, in denen das enge Zusammenleben zu Zänkereien unter den Familien führten. Oberst Rieter hingegen baute sich eine Villa am Brühlberg und wohnte nicht mehr auf dem Areal wie seine Vorgänger.

Die Arbeiterhäuser an der Jägerstrasse

Nach dem Vorbild der Rietersiedlung und inspiriert von den englischen Cottages entstanden die Reiheneinfamilienhäuser an der Jägerstrasse ab 1872 auf dem Areal der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik. Die Arbeiterhäuser wurden vom bekannten Winterthurer Architekten Ernst Jung entworfen. Sie bestehen aus der strassenseitigen Stube und der gartenseitigen Küche im Erdgeschoss sowie zwei weiteren Zimmern im Dachgeschoss. Ein Abort ist rucksackartig angebaut und durch die Küche erschlossen. Den Abschluss der Jägerstrasse gegen die Tössfeldstrasse bilden das viergeschossige Doppelmietshaus "Frohsinn" sowie die Quartierwaschküche mit Remise und Stall. Im Erdgeschoss des Frohsinns war ein Restaurant, welches bis vor kurzem noch der Verpflegung der Arbeiter der SLM gedient hatte. Am Ende der Zeile, auf der gegenüberliegenden Seite der Zürcherstrasse standen die Direktorenhäuser, die aber zugunsten einer Garage weichen mussten. Der östliche Teil der Jägerstrassenhäuser wurden als Studentenhäuser umgenutzt, der westliche wird derzeit renoviert und ebenfalls vermietet.

Die Villen der Fabrikherren

Im Sulzerareal stand bis 1906 anstelle des heutigen Intershopgebäudes (Zürcherstr.15) noch das Wohn- und Bürogebäude der Gebrüder Sulzer von 1835. Dieses wurde damals an den Ort des heutigen Zentrums Neuwiesen verlegt. Die Familie Sulzer erbaute sich jedoch in der Stadt reich ausgestattete Villen, von denen noch heute einige erhalten sind.

Wohnen im Industriebau: Lofts

Nachdem die Produktion im Sulzerareal Stadtmitte eingestellt worden war, stand ein Areal im Stadtzentrum zur Verfügung, mit den besten Voraussetzungen für eine vielfältig durchmischte, städtische Nutzung. Neben Büros, Läden und Handwerksbetrieben halten nun auch wieder Bewohner Einzug in das Sulzerareal. Die Häuser an der Jägerstrasse wurden in Studenten- und Mietwohnungen umgebaut.

Die Lofts in der ehemaligen Lagerhalle Nr. 48 waren die ersten Wohnungen im Sulzerareal in einem ehemaligen Industriebau. Der Begriff Loft stammt aus New York, als die brachliegenden Fabrikgebäude in Soho von mittellosen Künstlern als damals billige Wohn- und Arbeitsstätte entdeckt wurden. Hohe Räume und ein frei einteilbarer grosszügig bemessener Grundriss sind bezeichnend für diese Wohnform. Der Industriecharakter wird dabei



bewusst einbezogen und die freie Möblierbarkeit auch bei den Küchen- und Badezimmermöbeln inszeniert.

Die Lofts in der Halle 48 wurden in die bestehende Gebäudehülle integriert. Dies im Gegensatz zu den Lofts am Katharina Sulzerplatz, welche neben herkömmlichen Wohnungsgrundrissen und Atelierwohnungen sowie Büros in einem Neubau realisiert wurden. Die uns bereits vom mittelalterlichen Handwerkerhaus bekannte Verbindung von Arbeiten und Wohnen unter einem Dach wird von den Promotoren der Kranbahn - dies ist der Name des Projektes - nun als Verkaufsargument in den Vordergrund gestellt. ■

Oben:
Ehemaliges Zentralmagazin im Sulzer-Areal, heute befinden sich darin Lofts.

Foto Denkmalpflege Stadt Winterthur

Unten:
Wohnsituation einer Arbeiterfamilie um 1909.

Foto Bildarchiv zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Zürich





Flurina Pescatore, Denkmalpflege Winterthur

Von der Industrie zur Dienstleistung - Arbeiten im Sulzer-Areal heute

■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Arbeiten im Sulzer-Areal
heute

Anmeldung am
Informationsstand erford-

Wo früher Turbinen, Dieselmotoren und Heizanlagen für den Export in die ganze Welt gebaut wurden, entwickelt sich in jüngster Zeit eine vielfältige Nutzungsstruktur. Im Industrieareal vollzieht sich seit den 1980er Jahren ein Wandel zu einem Stadtgebiet mit neuen Überbauungen und modernen Übergangsnutzungen in bestehenden Gebäuden. Neben Wohnbauten und Freizeitanlagen nehmen die Gewerbe auch heute den grössten Raum ein. Das jährliche Frühlingsfest auf dem Sulzerareal trägt mit Erfolg dazu bei, die grosse Vielfalt der Firmen, die heute das Sulzerareal beleben, der Öffentlichkeit bekannt zu machen.

Schon zur Zeit der industriellen Hochblüte waren die Industrieareale in einer ständigen baulichen Entwicklung begriffen, teils um dem technischen Fortschritt in der Produktion gerecht zu werden, teils in Reaktion auf die konjunkturellen Schwankungen. Hierbei kam es in den Gebäuden nicht selten zu Nutzungsänderungen. Unverändert blieb indessen die Nutzung in einzelnen Montagehallen und Verwaltungsbauten der ehemaligen Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) bis in die Gegenwart.

So werden in den grossen Werkhallen der ehemaligen SLM noch heute Lokomotiven und Bahnwagons revidiert und gebaut. Und auch das ehemalige Verwaltungsgebäude der SLM wird noch heute als Verwaltungs- und Bürotrakt genutzt. Die repräsentativen Verwaltungsbauten an der Zürcherstrasse gehören teilweise zur Gründungsanlage der SLM, welche durch den Architekten Ernst Jung 1872 geplant wurde. Der zweigeschossige, zwölfachsige Backsteinbau wurde später erweitert und auf beiden Seiten durch prägnante Kopfbauten abgeschlossen.

Bauten mit neuer Nutzung

Für den grössten Teil der Industriebauten wird heute nach neuen Nutzungen gesucht. Dafür eignen sich ehemalige Werkstattgebäude wie Schreinerei, Modellbauwerkstätten etc. ganz besonders gut.

Lagerhäuser "Zur Kesselschmiede"

Beispiel dafür sind die 1895 erbauten Lagerhäuser "Zur Kesselschmiede", in welchen seit 1996 Büro- und Atelierräume mit vielfältiger Verwendung entstanden. Die Planung des "Architekten Kollektivs Kisdaroczi/Jedele/Schmid/Wehrl" legte gros-

Oben links:
Blick auf den Technopark
von der Jägerstrasse.
Foto Denkmalpflege Stadt Winterthur

Oben rechts:
Arbeitsplätze im
Grossraumbüro zur
Kesselschmiede 29.
Foto Denkmalpflege Stadt Winterthur

und die ganz spezielle Werk- und Lagerhausatmosphäre zu erhalten. Die neue Erschliessung der Obergeschosse mit Aussentreppen verstärkt die direkte Anbindung zum öffentlichen Raum. Durch die individuelle Realisation der Innenausstattung, die entsprechend den Bedürfnissen und finanziellen Möglichkeiten der Mieter entstand, wurde die gewünschte Nutzungsvielfalt und ein entsprechender Mietermix erzielt: die Räumlichkeiten verwandelten sich in Büros, Werkstätten, Ateliers oder Läden. Zur Vielfalt in der heutigen Nutzungen trägt auch die Zürcher Hochschule Winterthur (ZHAW) bei, die 1999 als neue Mieterin von 2000 m² dazüstiess.

Technopark

Einen anderen Charakter weist die von den Architekten Dahinden und Heim projektierte Umnutzung der von 1906 stammenden Spedition/Schreinerei der SLM auf. Es entstand

daraus der Technopark, ein prägnanter Eckbau im südlichen Arealbereich. Mit seiner neuen zweigeschossigen Aufstockung, die gegenüber dem übernommenen alten Baukörper versetzt aufgebaut wurde, wirkt das Gebäude gewissermassen als Signal für die neueste Entwicklung im Industrieareal. Im Gegensatz zu den meisten Fabrikbauten auf dem Industrieareal handelt es sich bei dem Altbau aus dem Jahre 1906 nicht um eine ausgefachte Ständerkonstruktion, sondern um eine Backsteinschale, in deren Inneren Gusseisenstützen die Holzbalkendecken tragen. Beim Umbau zum Technopark mit Büronutzung wurden die raumhohen Fensterelemente auf der Innenseite angeschlagen, wodurch die "gestanzte" Wirkung der Fensteröffnungen noch verstärkt wurde. Die Materialisierung und die Farbgebung unterstützen die Absicht, die industrielle Rohheit des Altbaus weiterhin zum bestimmenden Element der Raumatmosphäre zu machen. ■



*Ehemaliger SLM
Verwaltungstrakt an der
Zürcherstrasse.*

Foto Denkmalpflege Stadt Winterthur

Rechts und unten:
ZHW-Architektur-
Abteilung, ehemalige Halle
Nr. 180, Kesselschmiede.

Foto ZHW, Heinrich Helfenstein



Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Planen, Projektieren und Studieren in der Industriehalle: Die Architekturabteilung der Zürcher Hochschule Winterthur in der Halle Nr. 180.

Treffpunkt: Vor dem
Haupteingang der Halle

Prof. Stephan Mäder, Leiter Departement Architektur, Zürcher Hochschule Winterthur

Eine Architekturschule in der Industriehalle

Es bietet sich selten die Gelegenheit, die Schule zu bauen, in der man selber unterrichtet. Sicher war bei diesem Projekt nur die Unsicherheit, dass das Provisorium in einer Industriehalle ein Experiment darstellt.

Ein Experiment jedoch, welches sich bis heute gelohnt hat. Rund zwanzig Kollegen des Fachbereichs Entwerfen und Konstruieren des ehemaligen Technikums Winterthur haben 1991 mitgeholfen, diese Idee zu verwirklichen. Schulleitung und Behörden haben uns in verdankenswerter Weise unterstützt. Eine spezielle Art Schule ist entstanden. Programm ist eine offene Atmosphäre, ein Atelierbetrieb für rund 320 Studenten und Studentinnen für Seminare, Vorlesungen, Team- und Einzelarbeit. Alle Studierenden haben einen eigenen Arbeitsplatz und während 24 Stunden und 365 Tagen ungehindert Zugang zum Gebäude und seinen Dienstleistungen.

Bis ca. 1990 diente die Halle 180 als Kesselschmiede. Seit 1992 ist sie Ausbildungsstandort der Architekturabteilung des Technikums Winterthur (TWI). Seit 1996, nach einigen Sanierungs- und Komfortverbesserungsmassnahmen, ist es Basis des Departements Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der Zürcher Hochschule Winterthur. Das Gebäude stellt ein gutes Beispiel für eine sinnvolle Umnutzung einer Industriehalle dar. Studierende, Dozierende und Mitarbeiter profitieren von lichtdurchfluteten und grosszügigen Räumen. Ausbaustandard, technischer Ausbau und Komfort liegen weit unter vergleichbaren Bildungseinrichtungen. Die Benutzer verstehen es jedoch mit dieser Situation umzugehen, insbesondere, wenn sie dafür andere Investitionen tätigen können, die direkt der Ausbildung zu Gute kommen.

Architekturschule TWI, Einbau 1991

Die Halle 180 ist eine der letzten Hallen auf

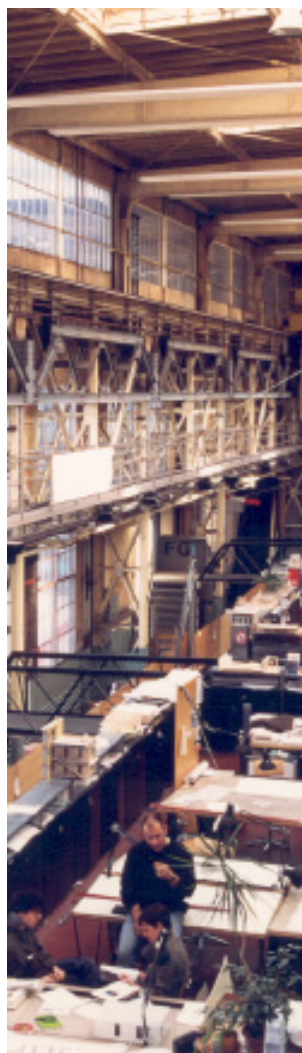
dem Lagerplatzareal der Firma Sulzer Richtung Südwesten. Die Analyse der Halle und die Interpretation des Programms führte zur Definition eines Grundelementes, einem mehrgeschossigen Stahltisch. Der Einbau besteht aus der Addition von vier Stahlplattformen, die vom Kopfbau und den Aussenwänden abgesetzt sind. Dadurch entsteht eine Erschliessungszone, von der die oberen Geschosse über Treppen und Brücken erreicht werden können.

Architektur in der ZHW, Ausbau 1997

Hinter der Brandschutzmauer konnten weitere drei Achsen für einen grossen gedeckten Versammlungsplatz hinzugemietet werden. Weitere Nutzflächen liegen in dem sich konisch ausweitenden niederen Hallenteil. Analog den ursprünglichen Einbauten werden die abschliessbaren Theorieräume in dieser Schicht platziert. Darüber finden sich Arbeitsbereiche für rund 80 Studierende.

Departement Architektur und Bau der ZHW, Anpassungen 2003 und Ausblick

Der Studiengang Architektur der Zürcher Hochschule Winterthur (ZHW) ist seit 1991 in der alten Kesselschmiede provisorisch untergebracht. Die Nutzungsbewilligung des Gebäudes 180 konnte 2003 für zehn Jahre verlängert werden. Die einmalige Arbeitsatmosphäre hat viel zum Erfolg der Ausbildung der Architekturschule beigetragen. Kollegen aus dem In- und Ausland beneiden uns um die Einrichtungen auf dem Sulzer-Areal. Deren Wert, insbesondere die Nachhaltigkeit im Umgang mit alter Bausubstanz, wird von den vorgesetzten Stellen noch zu wenig berücksichtigt. Sonst hätten diese schon jetzt alles daran gesetzt, das baurechtliche Provisorium in eine definitive Lösung zu überführen. ■



Hans-Peter und Sylvia Bärtschi, ARIAS Industriekultur, Winterthur

Als bei Sulzer noch die Funken sprühten

1 966 erreichte die Industrialisierung der Schweiz ihren Höhepunkt. Mehr als jeder zweite Arbeitnehmer war im zweiten Sektor tätig. Der Prozess, der mit Desindustrialisierung umschrieben wird, hat den produktiven Wirtschaftssektor auf die Hälfte reduziert.

Besonders betroffen von diesem Prozess ist Winterthur, eine Stadt, die stark auf die Schwerindustrie ausgerichtet war: 1833 führte die Spinnerei Rieter den Maschinenbau ein, 1834 gründeten die Gebrüder Sulzer ihre Eisengiesserei. 1883 wurde Winterthur an der 1. Schweizerischen Landesausstellung als bedeutendste Industriestadt der Schweiz gerühmt. Bis gegen 1880 war Winterthur hauptsächlich eine Giessereistadt, heute sprühen in Winterthur keine Funken mehr. Nach 1900 wetteiferten die drei Grossen auf dem Weltmarkt mit Konkurrenzprodukten - Sulzer und SLM mit Dampfmaschinen und Dieselmotoren, SLM und Rieter vorübergehend mit Elektroausrüstungen. Mit der ventilgesteuerten Dampfmaschine von Charles Brown gelang Sulzer der weltweite Durchbruch im Maschinenbau. Neben Escher Wyss war Sulzer der grosse Schiffbauer für die europäische Fluss- und Seeschifffahrt. Unter anderem baute Sulzer die Schiffe und Dampfmaschinen der grossartigen Salon-dampferflotte des Genfersees. Später bestritt Sulzer die Hälfte des Weltmarktes im Bereich des Grossdieselmotorenbaus und in der Herstellung von Webmaschinen. Jakob Buchli, Ingenieur bei SLM und BBC und später Direktor der SLM, konstruierte den weltweit verbreiteten Buchli-Einzelachsenantrieb. Schweizer Armbrust-Qualität war international gefragt. 20'000 Arbeitsplätze bot die eisenverarbeitende Industrie in Winterthur in ihren besten Zeiten, davon Sulzer allein um 1970 14'000. Das Tössfeld und das Hegifeld waren zugebaut mit Fabrikhallen und Arbeiterhäusern. Heute beschäftigt Sulzer in Winterthur noch 800 Personen von total 10'000, die Nachfolgefirma Winpro der Lokomotivfabrik 160. Geblieben ist Rieter als weltführender Hersteller von Baumwollspinnerei-Ausrüstungen und als Zulieferer der Automobilindustrie mit über 1'000 Arbeitsplätzen in Winterthur von weltweit über 10'000.

Der historische Auf- und Abstieg Winterthurs als Industriestadt war und ist begleitet von Menschenschicksalen, von Zehntausenden von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, denen in Winterthur ihre Hoffnungen in Erfüllung gingen oder zerstört wurden. Diesen Aspekt



behandelt Sylvia Bärtschi in ihrem Vortrag am Tag des Denkmals auf der Grundlage von Interviews, die sie in der Maschinenfabrik Sulzer gemacht hat. ■

Grossgiesserei Halle Nr. 53 um 1930.

Foto Sammlung Bärtschi

■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Diavortrag

Als bei Sulzer noch die Funken sprühten: Arbeiter und Arbeiten im Sulzer-Areal vor der Schliessung

Veranstaltungsort: Werk

Buchhinweis: Bärtschi Hans-Peter: Basis - Produktion. Industriekultur in Winterthur, 250 Seiten, 400 Abbildungen, Zürich 2002. Fr. 38.- bei www.EisenbahnBuch.ch

Rechts:

Um 1880 beschäftigte die Firma Rieter mehr als 250 Arbeiterinnen und Arbeiter; mehr als die Hälfte davon waren Frauen.

Foto Stadtbibliothek Winterthur

Unten:

In Arbeiterinnenvereinen organisierten sich die Arbeiterinnen, um ihre Arbeitsbedingungen zu verbessern.

Foto Stadtbibliothek Winterthur



Monika Imhof, Verein Frauenstadtrundgang Winterthur

Frauen ohne Feierabend: Fabrikarbeiterinnen im 19. Jahrhundert

■ Samstag, 11. September
14.00 und 15.30 Uhr

Führung

Frauen ohne Feierabend:
Fabrikarbeiterinnen im 19.
Jahrhundert

Treffpunkt: Vor dem
Haupteingang der Halle
180, Tössfeldstrasse 11

Mit der Industrialisierung wurden neu für die Frauen Arbeitsplätze ausserhalb des Hauses geschaffen, vor allem in der Textilindustrie. Dies bedeutete für sie, dass sie Haus- und Erwerbsarbeit nicht mehr parallel machen konnten. Überarbeitung war die Folge.

Frauen arbeiteten traditionellerweise in den Textilindustrien, die in Winterthur ansässig waren. In Töss war das die Spinnerei Niedertöss der Firma Rieter, wo um 1870 ca. 240 Arbeiterinnen und Arbeiter angestellt waren, mehr als die Hälfte davon Frauen. Diese verrichteten vor allem Hilfsarbeiten wie Fäden zusammenknüpfen, Baumwolle verlesen und reinigen, Maschinen putzen; zusammen mit den Kindern waren sie die Billigstarbeiter der Fabrik. Nach durchschnittlich 14 Stunden Arbeit pro Tag ging zuhause die Arbeit weiter. Dass sie als Frauen weniger verdienten als die Männer, versteht sich von selbst. Auch der bekannte Fabrikinspektor und Arzt Fridolin Schuler sah in den verheirateten Frauen die "geplagtesten Fabrikarbeiter".

Die Arbeiterinnen sollten nun zuhause in die Rolle der sorgenden und dienenden Hausfrau und Mutter schlüpfen; diese Anforderungen hatten ihre Männer und auch die bürgerliche Gesellschaft an sie. Aber auch sie selber sahen darin ihre Erfüllung, auch wenn die Realität mit den Hungerlöhnen und der grassierenden Wohnungsnot ganz anders aussah. Ende des 19. Jahrhunderts wurde in den Arbeiterquartieren

Töss und Deutweg von der Gesundheitsbehörde die schlechteste Wohnqualität festgestellt: nur wenige Gas- und Wasseranschlüsse bedeuteten für die Frauen eine noch grössere Belastung, wenn man das Wasser von aussen holen und Holz zum Kochen angeschafft werden musste. Der Alkoholismus unter den Arbeitern war ein gravierendes Problem. Häufig kam also ein trinkender Ehemann dazu, so dass es für die Frauen praktisch unmöglich wurde, eine anständige Mahlzeit auf den Tisch zu bringen. Gerade dieses Unvermögen machte die Frauen aber in den Augen der bürgerlichen Fabrikinspektoren wiederum verantwortlich für die Trunksucht ihrer Männer: wer eine anständige Mahlzeit auf den Tisch bekommt, muss nicht ins Wirtshaus gehen. Daneben galt es noch Kinder zu erziehen, obwohl diese so bald wie möglich mitarbeiten mussten.

Die Doppel- und Dreifachbelastung der Frauen war auch der Gesetzgebung nicht entgangen. Eine erhöhte Sterblichkeit der Frauen ist die Folge. Das eidgenössische Fabrikgesetz 1877 verbot den Frauen, acht Wochen oder mit Arzteugnis sechs Wochen nach der Geburt zu arbeiten. Dieses als Schutz für die Frauen gedachte Gesetz wurde von den Frauen nicht gerne gesehen, da die Arbeitgeber in dieser Zeit auch keinen Lohn zu zahlen hatten (diese Regelung gilt heute noch, ohne Mutterschaftsversicherung!). Die wenigsten Arbeiterinnen konnten sich einen solchen Lohnausfall leisten. ■





Haus zum Adlergarten, in welchem Salomon Sulzer-Sulzer ab 1851 mit seiner Familie wohnte.

Foto Stadtbibliothek Winterthur

Urs Widmer, ehemaliger Stadtpräsident

Die Firma Sulzer und ihre Familie

Am 5. April 1834 wurde der notariell beglaubigte Tauschbrief ausgestellt, durch den "Herrn Jacob Sulzer, Giesser und Drechsler, Vater" vom Stadtrat "Anderthalb Mannwerk Wiesen an der Tössstrasse gelegen" gegen seinen vor dem Holdertor gelegenen Garten samt Giesshütte und eine Barzahlung von 600 Gulden übereignet wurden. Der Bau einer Giesserei und eines Wohnhauses wurde unverzüglich in Angriff genommen.

Die Eltern Johann Jakob & Katharina Sulzer-Neuffert zogen mit ihren beiden Söhnen ins neu erstellte Wohnhaus an der Tössstrasse (heute Zürcherstrasse) und bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wohnte die inzwischen zur Grossfamilie gewachsene Familie Sulzer im Haus an der Zürcherstrasse: Die Eltern Johann Jakob & Katharina Sulzer-Neuffert mit den Familien ihrer beiden Söhne Johann Jakob & Louise Sulzer-Hirzel und den Kindern Heinrich, Louise, Albert, Ida, Bertha, Emil & Eduard und Salomon & Elisabetha Sulzer-Sulzer mit den Kindern Catharina, Ann Elisabeth, Julia, Maria, Johann Jakob und August. Der Altersunterschied der Enkel betrug 22 Jahre, so dass wohl kaum alle 13 Enkel gleichzeitig zu Hause waren. 1851 kaufte Salomon Sulzer-Sulzer vom Bruder seiner Frau

aus dem Konkurs das Haus zum Adlergarten und wohnte mit seiner Familie dort. Die Familie von Heinrich Sulzer-Hirzel bewohnte weiterhin zusammen mit den Eltern das Haus an der Zürcherstrasse, in welchem zeitweise auch Kontore und Zeichnungszimmer eingerichtet waren. Nach der Heirat seines ältesten Sohnes Heinrich mit der Tochter Berta des Stadtpräsidenten Carl Eduard Steiner, verbrachte die junge Familie Sulzer-Steiner mit ihrem Vater die Wochenenden oft auf der Alp, d.h. auf dem Alpgüetli am Lindberg. Die Frau des Stadtpräsidenten, Bertha Steiner-Ziegler, soll jeweilen im Kreise ihrer Enkel und Urenkel dort die Sommermonate verbracht haben. Der Transport des Gepäcks sei mit einem Ochsenkarren bewältigt worden.

Nach dem Tod der Eltern Sulzer-Neuffert (1853 & 1858) blieb Sulzer-Hirzel alleine mit seiner Familie im Wohnhaus an der Zürcherstrasse. 1872 erwirbt sein Sohn Heinrich Sulzer-Steiner das Alpgut von den Erben seines Schwiegervaters und lässt sich von Architekt Ernst Jung vorerst nur eine Sommervilla im viktorianischen Stil erbauen.

Der Bau der Wylandbrücke eröffnete für die zweite Generation der Familie Sulzer ein neues Wohngebiet am Fuss des Heiligberges. ■

■ **Samstag, 11. September**
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Die Geschichte der Familie Sulzer

Treffpunkt: Vor dem Sulzer

Rangierlokomotive Typ E
4/4 der SBB, Baujahr 1914.

Foto Stadtbibliothek Winterthur



■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Wo die Lokomotiven
laufen lernten:
Das Archiv der ehemaligen
SLM

Anmeldung am
Informationsstand erford-

Die Stiftung Historisches Erbe der SBB betreibt das historische Rollmaterial der SBB, führt die Infothek SBB in Bern mit einer grossen Bibliothek, dem historischen Archiv der SBB und einer umfassenden Foto- und Plakatsammlung sowie den SBB Historic Bahn-Treff in Interlaken mit einer Modellbahnausstellungen und Höhepunkten aus der Sammlung. Weitere Informationen auf der Website von SBB Historic: www.sbbhistoric.ch

Thomas Köppel, Leiter Infothek / Archive SBB Historic, Bern

Wo die Lokomotiven laufen lernten

Die Schweizerische Lokomotiv- und Maschinenfabrik SLM - oder auch einfach die "Loki", wie sie hierzulande bekannt ist und in einer Bushaltestelle weiterlebt - wurde 1871 von Charles Brown gegründet.

Sie entwickelte sich bald zur bedeutendsten Lokomotivfabrik in der Schweiz. Legendäre Fahrzeuge wie die grösste Schweizer Dampflokomotive, die C 5/6 "Elefant", oder die Schnelltriebwagen "Rote Pfeile" wurden in den Werkshallen in Winterthur gebaut. Die SLM war bis zu ihrer Auflösung Ende der 1990er-Jahre europä- und weltweit für ihre qualitativ hoch stehenden und innovativen Lokomotiven bekannt und lieferte neben dem grössten Teil der in der Schweiz betriebenen Lokomotiven ihre Produkte bis nach Asien und Südamerika. Noch heute stammt ein grosser Teil der in der Schweiz betriebenen Lokomotiven aus Winterthur.

Das seit 1871 geführte Planarchiv der SLM gelangte im Zug der Übernahme der SLM durch Sulzer in den 1960er-Jahren zum Sulzer-Konzern. Im Jahre 1998 kam ein grosser Teil des Archivs zu ADtranz, später zu Bombardier Transportation. Weitere Teile der SLM gingen in verschiedenen Firmen auf, so ging Personal und Know-How zu Stadler in den Kanton Thurgau. Vor Ort weiterhin tätig sind die

Firmen Winpro, DLM und Prose. Während viele Industriearchive in den letzten zehn, zwanzig Jahren in alle Winde verstreut wurden, ist das SLM-Archiv damit bis heute zu einem grossen Teil intakt geblieben, in den Originalräumlichkeiten des 19. Jahrhunderts.

In Zusammenarbeit mit dem Verkehrshaus der Schweiz und dank einer grosszügigen Unterstützung der Firmen Sulzer und Bombardier kann die Stiftung Historisches Erbe der SBB nun das gesamte Archiv vor Ort in Winterthur weiterführen. Damit wird durch die Stiftung, die sich dem Erhalt von Zeitzeugen der schweizerischen Eisenbahngeschichte verschrieben hat, ein für die Eisenbahn- und die ganze Industriegeschichte der Schweiz wichtiger Bestand auch in Zukunft erhalten und der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Bei den Dokumenten handelt es sich um mehrere 100'000 zum Teil bis ins Detail vorhandene Konstruktionspläne für Dampf-, Diesel- und Elektroloks seit 1871, darunter praktisch für jede je für die Schweizerischen Bundesbahnen gebaute Lokomotive und auch für einen grossen Teil der Schweizer Privatbahnfahrzeuge. Darüber hinaus ergänzen zirka 15'000 Fotos aus dem Produktionsprozess und der fertigen Fahrzeuge die technischen Zeichnungen. ■



Eisenfachwerkbrücke bei Rämismühle, erbaut 1886 durch die Firma A. Bosshard in Näfels. Dieselbe Firma lieferte auch die Eisenbahnbrücken der Gotthardlinie und das Eisenskelett der Bundeshauskuppel in Bern.

Foto Kantonale Denkmalpflege

Dr. Roland Böhmer, Kantonale Denkmalpflege Zürich

Brücken und andere Verkehrsbauten im oberen Tösstal

Wer heute mit dem Auto oder dem Zug das Tösstal durchfährt, kann sich kaum vorstellen, wie schlecht die Verkehrsverbindungen noch im frühen 19. Jahrhundert waren. Bis 1830 existierte zwischen Winterthur und Steg kein einziger fahrbarer Flussübergang und die Fuhrwerke verkehrten im Tössbett.

Bei Hochwasser war dieser Verkehrsweg allerdings unpassierbar. Nach Gewittern konnte der Wasserstand plötzlich anschwellen und die Gefährte mit sich reissen. Daneben führte ein durchgehender Fuss- und Karrenweg von Seen über Sennhof bis Steg. Er ist auf der Gygerkarte von 1667 erstmals festgehalten.

Im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts wurde die Strecke zwischen Winterthur und Turbenthal neu angelegt. Die neue Strasse verfügte aber immer noch über einen sehr bescheidenen Ausbaustandard und war stellenweise so schmal, dass sich zwei Fuhrwerke nicht kreuzen konnten.

Kein Wunder, dass unter diesen Umständen die Fuhrleute weiterhin das Tössbett als Strasse bevorzugten. Bereits ab 1816 wurde eine neue Strasse von Sennhof nach Bauma geplant und das Teilstück bis Wila auch verwirklicht.

Zwischen 1832 und 1856 liess die liberale Kantonsregierung im Rahmen ihres Strassenbauprogramms die ganze Strecke zwischen Winterthur und Wald ausbauen bzw. neu erstellen. Damit konnten die Verkehrsbedürfnisse der zahlreichen Spinnereien abgedeckt werden. Die neue Strasse überquerte auf gedeckten Holzbrücken dreimal die Töss.

Eisen - ein neues Konstruktionsmaterial für Brücken

1876 riss ein Hochwasser die meisten Tössbrücken mit sich fort. Strassen- und Wasserbauingenieur C. Wetli führte in den folgenden Jahren eine Flusskorrektur durch. Wetli war zuvor als Eisenbahningenieur tätig gewesen, und so erstaunt es nicht, dass er für den Bau einer Brücke bei Wila im Jahr 1878 erstmals die im Eisenbahnbau gebräuchliche Eisenfachwerkkonstruktion anwandte. In den folgenden zwei Jahrzehnten entstand eine ganze Anzahl ähnlicher Brücken und Fussgängerstege. Obschon in den letzten Jahren mehrere von ihnen durch Neukonstruktionen ersetzt worden sind, prägen die filigranen Bauwerke aus dem späten 19. Jahrhundert bis heute die reizvolle Tössstallandschaft. ■

■ Samstag, 11. September
9.45 - ca. 15.30 Uhr

Velotour von Gibswil nach Winterthur

Treffpunkt: Bahnhof Gibswil 9.45 Uhr.

Ende der Tour: Sulzer-Areal in Winterthur, ca. 15.30 Uhr

Erreichbarkeit:

- Zürich HB ab 8.26 Uhr (S 5 bis Rütli, Umsteigen auf S 26).
- Winterthur ab 8.45 (S 26).

Sonstiges:

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, und eine Anmeldung auf Tel. 043 259 54 50 oder roland.boehmer@bd.zh.ch unerlässlich.

Rennvelos sind für die Strecke ungeeignet.

Bei Regen wird die Tour nicht durchgeführt (Auskunft 10.9.2004, ab 18.00 Uhr über die oben genannte Tel.-Nr.)

Bitte Verpflegung mitnehmen.

Hohlwegspuren am östlichen Eschenberg als Überreste der intensiven Holznutzung und des mittelalterlichen Fuss- und Reitwegs von Winterthur zur Kyburg.

Foto Kantonsarchäologie



Markus Stromer, Kantonsarchäologie Zürich

Historische Verkehrswege

■ Samstag, 11. September
11.00, 14.00 und 15.30
Uhr

Führung

Historische Wegrelikte in und um Winterthur, Führung Winterberger Steig und Hohlweg am Heiligberg

Treffpunkt: Zivilschutz-Bus bei der City-Halle, Bahnmeister-Weg

Ende der Führung: Breiti /

Zahlreiche Strassen in und um Winterthur können auf eine jahrhundertelange Geschichte zurückblicken. Die meisten davon wurden ausgebaut und den jeweiligen Zeitbedürfnissen angepasst. An einigen Stellen aber haben sich Spuren des früheren Zustands im Gelände erhalten.

Genauso wie das Zeitalter des Automobils seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, haben auch die Epochen der früher dominierenden Verkehrsmittel die Landschaft geprägt: Das Jahrhundert der Eisenbahnen ab den 1850er-Jahren mit seinen Schienensträngen, die Zeit der Kutschen, die im 18. und 19. Jahrhundert grosszügige, teils mit Alleen bepflanzte Chausseen hervorbrachte, und zuvor die lange Zeit der schwerfälligen Fuhrwerke und Karren. Dabei gilt: Je schneller die Fahrzeuge, desto aufwändiger die Infrastruktur. Zunehmend wurden Höhenunterschiede durch Dämme und Einschnitte ausgeglichen und grössere Steigungen in weiten Kurven erklommen. So kommt es, dass die verschiedenen verkehrsgeschichtlichen Epochen auch unterschiedliche Spuren im Gelände hinterlassen haben.

In Winterthur und Umgebung sind etliche Zeitzeugen der Verkehrsgeschichte erhalten geblieben. So etwa die vielen Hohlwege am Eschenberg, die von der einstigen Holznutzung aber auch von früheren Wegen zur Kyburg hinterlassen wurden. Die Strasse von Oberrohringen

nach Hettlingen vermittelt mit Damm und Einschnitten sowie Alleebäumen das typische Bild einer Schnellstrasse des 18./19. Jahrhunderts. Der Tösssteg beim Schlossberg südlich von Wülflingen ist ein sehenswertes Beispiel einer besonders eleganten Betonbrücke aus den frühen 1930er-Jahren.

Hohlweg, Burggraben oder doch nur ein Bach?

Tiere, Karren und Füsse wühlten die unbefestigte Oberfläche früherer Wege auf und liessen zusammen mit der natürlichen Erosion Hohlwege mit beachtlichen Tiefen entstehen. Wurde ein Weg durch seinen üblen Zustand gänzlich unpassierbar, legte man einfach parallel dazu eine weitere Spur an. Vor allem in den Wäldern, wo das Gelände nicht durch Siedlungstätigkeit und Landwirtschaft ummodelliert wurde, sind zahlreiche Hohlwege und Hohlwegbündel zu sehen. Ihr U-förmiges Profil mit einer flachen Sohle unterscheidet diese Gräben von Bächen, die einen eher V-förmigen Querschnitt aufweisen. Schneidet ein Graben einen Geländesporn oder ein Plateau ab, kann es sich aber auch um einen Burggraben handeln. Der Geländebefund alleine ermöglicht nicht immer eine verlässliche Deutung, sodass historische Karten und Dokumente hinzugezogen werden müssen. Für den Kanton Zürich besonders wertvoll sind Hans Conrad Gygers kkk

Quartierkarte von 1660 und seine Zürcher Karte von 1667, aber auch die Karte von Johannes Wild aus der Mitte des 19. Jahrhunderts zeigt noch viele Wegverläufe vor ihrer Anpassung an den Strassenverkehr unserer Zeit. Schliesslich geben Aufzeichnungen von Zollstellen, Dokumente zu Bauarbeiten, Flurordnungen, Reiseberichte etc. weitere Hinweise zu früheren Wegen und ihrer Nutzung.

Die Winterberger Steig

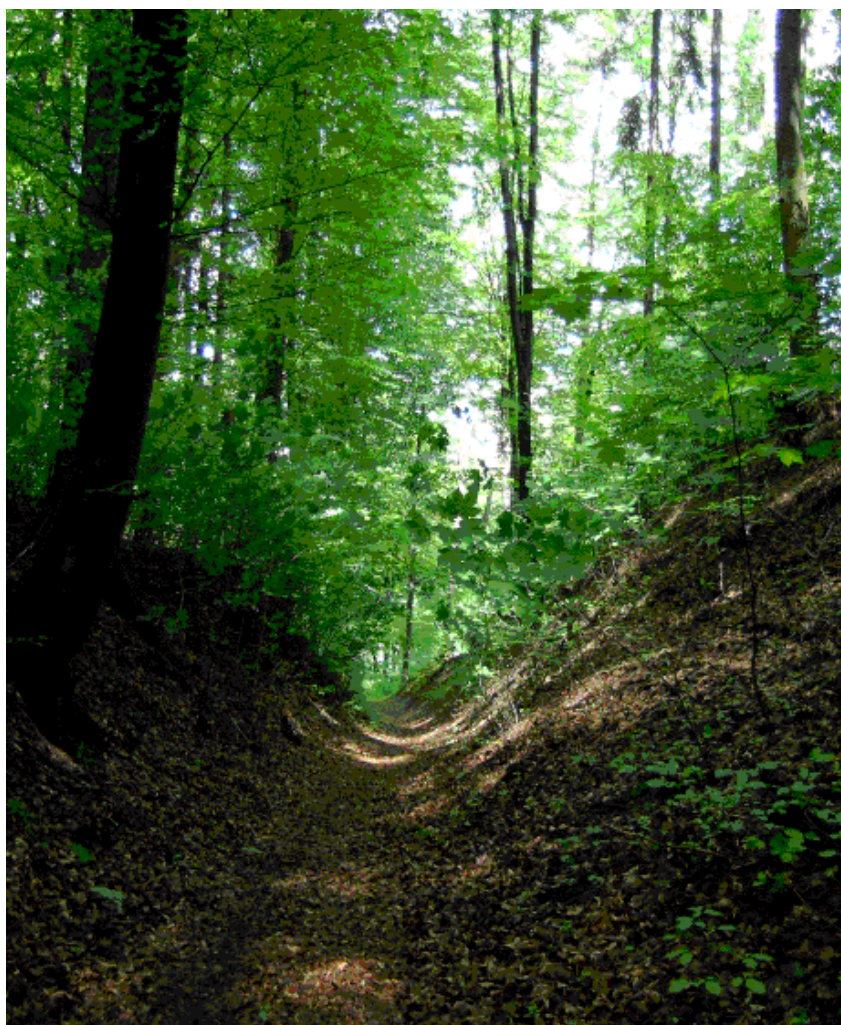
Gygers Karte des Winterthurer Quartiers von 1660 belegt diesen Aufstieg von der Kempt nach Winterberg. Er diente als lokale Verbindung zwischen Lindau, Winterberg und Winterthur. Der Weg erschloss damit den Winterthurer Markt für die Leute aus der Umgebung, brachte aber auch Brenn- und Bauholz in die Stadt. Möglicherweise übernahm er Teile des Verkehrs aus der Richtung Zürich, der bis zum Bau der Kempptalstrasse 1842 das Engnis des Kempptals über Nürensdorf und den Steighof umging.

Im Gelände ist die ältere Hauptvariante als 500 m langer, bis 6 m tiefer Hohlweg erhalten, parallel dazu verläuft eine jüngere, ebenfalls teilweise eingetiefte Strasse, die im 19. Jahrhundert als Fahrweg benutzt wurde. Definitiv abgelöst wurde diese Verbindung durch die Bläsihofstrasse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.



Turmhaldenstrasse: ein Hohlweg mitten in der Stadt

Von der Grenze der Winterthurer Altstadt, dort wo bis 1835 das Steigtor stand, führt ein Weg via Breiti zum Bruederhus auf den Eschenberg. Einen Kartenbeleg für diese Route gibt es erst seit 1799 (Karte des Generalquartiermeisterstabs), was nicht weiter erstaunt, handelt es sich doch nicht um eine Ortsverbindung, sondern um einen lokalen Wirtschaftsweg, der die Stadt mit Holz aus dem grossen Wald auf dem Eschenberg versorgte. Im Abhang des Heiligbergs, einem noch im 19. Jahrhundert nur



dünn besiedelten Gebiet, hinterliessen die Holztransporte einen ca. 7 m tiefen Hohlweg. Der reiche Baumbestand auf den Wegböschungen macht dieses Wegrelikt zu einer wertvollen grünen Insel in diesem Stadtquartier.

Das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS

Die Spuren früherer Verkehrswege zu erkennen, zu verstehen und wenn möglich als Zeitzeugen und wertvolle Teile einer gewachsenen historischen Kulturlandschaft zu erhalten und sie schonend zu nutzen, ist eine Aufgabe, der sich das Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz IVS verschrieben hat. Gestützt auf das Natur- und Heimatschutzgesetz wurden in den letzten 20 Jahren im Auftrag des Bundes gesamtschweizerisch historische Verkehrswege inventarisiert und bewertet mit dem Ziel, die wertvollsten Objekte zu schützen. Im Kanton Zürich wird die Umsetzung des IVS in Zusammenarbeit mit der Kantonsarchäologie durchgeführt. ■

*Oben:
Die Winterberger Steig:
einst der Weg der Winter-
berger zum Winterthurer
Markt.*

Foto Kantonsarchäologie

*Links:
Eine Jahrhunderte dauern-
de Nutzung für Holztrans-
porte liess diesen mächtigen
Hohlweg am Heiligberg
entstehen.*

Foto Kantonsarchäologie

Dominik Blum, Pianist

Mittagskonzert: "Fuga Meccanica"

Samstag, 11. September
12.30 Uhr

Mittagskonzert: "Fuga Meccanica"

Tamriko Kordzaia und Dominik Blum (beide Klavier);
Werke von Nikakoi, Felix Profos, David Dramm, Kaspar Ewald, Erik Satie

Wo: Halle 180,
Tössfeldstrasse 11



nikakoi



David Dramm

Musik für zwei Klaviere, einen Fernsehmonitor in der Industriehalle. Mechanik. Repetition. Konstruktiver Ekklektizismus. Alle Werke stehen in einer Crossover-Situation historischer ästhetischer Stränge, die zusammenwachsen und aufeinandertreffen wie der Lärm von Maschinen, das Nebeneinander von Arbeitenden. Versuche eines gangbaren musikalischen Weges im postindustriellen Zeitalter ...

nikakoi: Deconstruct

nikakoi (russisch für Niemand) ist Nika Machaidze aus Tbilisi Georgien (* 1972), der als Produzent elektronischer Musik, Film- und Videoregisseur und Schriftsteller aktiv ist. Nika konzentriert seine musikalische und filmische Arbeit auf gemeinsame Projekte. So entstehen in den nächsten Jahren nicht nur immer mehr eigene Musikstücke, sondern auch der Soundtrack für das Stück "Der Park" von Botho Strauss, Musikbegleitung für diverse Fashion Shows und Werbespots, Jingles für's Fernsehen. Neben seinen elektronischen Aktivitäten widmet sich nikakoi seit einiger Zeit auch dem Komponieren für akustische Instrumente, insbesondere für Klavier. nikakois Stück deconstruct entpuppt sich als überraschende Mischung aus minimalistischer Kühle (nikakoi komponiert ausschliesslich am laptop) und gekonnter Pop-Melancholie.

Felix Profos: Warenhaus 7 / Flugzeuge

Felix Profos (1969) studierte Klavier in Winterthur bei Hans-Jürg Strub und Komposition bei Roland Moser in Basel und bei Vladimir Tarnopolski in Moskau. Eine enge künstlerische Zusammenarbeit verbindet ihn mit seiner Frau, der Pianistin Tamriko Kordzaia, dem georgischen Maler und Videokünstler Andro Wekua und dem südafrikanischen Komponisten Rüdiger Meyer. Seit 2002 ist Felix Profos Dozent für Musiktheorie und Neue Musik an der Musikhochschule Winterthur Zürich. Warenhaus 7 / Flugzeuge, geschrieben für Tamriko Kordzaia, benutzt nur die höchsten Lagen des Klaviers, einen traurigen elektro-nischen Ton und Videoaufnahmen von entfernt vorbeifliegenden Flugzeugen und anderen Dingen, die nicht zu erkennen sind.

Maschinen und Technik werden hier fast sentimental.

David Dramm - Medusa runs the voodoo down (2001)

Dieses hochenergetische und virtuose Klavierduowerk, eine kurze Quasikomödie ohne Bühne, verschmilzt Zitate und Elemente aus Yannis Xenakis legendärem Klavierstück "Evryali" mit solchen des Rhythm & Blues. Das geht soweit, dass auch Kenner von Xenakis Werk zeitweise getäuscht werden und gewisse Stellen wie aus der anderen Stillecke stammend erscheinen. Ein kunterbuntes Hin und Her zwischen konstruktiver Avantgarde und amerikanischer Unterhaltungsmusik! David Dramm (*1961 in Illinois) ist in San Diego, Kalifornien aufgewachsen.

Kaspar Ewald: Helix

Nachdem Kaspar Ewald (*1969) vorwiegend Stücke für die eigene Jazzrock-Bigband »KGB« (Kaspars Grosse Band) geschrieben hatte, studierte er von 1990 bis 1996 an der Musik-Akademie Basel Komposition und Musiktheorie. Seit Herbst 2000 ist er Lehrer an der Musikhochschule Zürich. Neben Auftragskompositionen für diverse Ensembles schreibt Ewald v.a. Stücke für seine aus klassischen Musikern und Jazzern zusammengesetzte Grossformation »Exorbitantes Kabinett«. Helix, komponiert 1998 für Felix Profos, gehört mit Sicherheit zu seinen konzeptionell strengsten Stücken. Der Titel bezieht sich auf die doppelspiralförmig angelegte Form, die sich durch haarsträubende Rhythmusüberlagerungen und angriffig-komplexe Jazzharmonik aufwärtsschraubt.

Erik Satie (1866-1925): Cinéma

Das ursprünglich für Orchester geschriebene Werk "entr'acte", welches die erste Experimentalfilmpartition der Geschichte darstellt, war als Pausenproduktion zum Ballett Relâche konzipiert. Die Musik gehört zum gleichnamigen Film von René Clair, und Francis Picabia zeichnet als Drehbuchautor sowohl des Films wie auch des Balletts, welche 1924 im Theater Champs Elysées uraufgeführt wurden.

Daniel Fueter, Rektor Hochschule Musik und Theater

Schlusskonzert:

Als ich darauf kam, daß die Politik sich sehr für die Musik interessiert, da habe ich als Musiker angefangen, mich für die Politik zu interessieren. Ich habe das einfach umgedreht. Wenn man mich als 'politischen Musiker' bezeichnet, ist das ein Ehrenname für mich. Ich versuche, mit den Mitteln der Musik etwas politische Intelligenz in den Menschen hineinzubringen. Ich weiß, daß viele Leute das nicht mögen, aber da müssen sich die Leute eben ändern."

Hanns Eisler, 1961

Da der Tag des Denkmals auch dem Nachdenken über die Industrialisierung, über die Arbeiterschaft, über die gesellschaftlichen Entwicklungen im 20. Jahrhundert gilt, ist es naheliegend, Musik von Hanns Eisler vorzustellen. Sein Werk ist eines der bedeutenden musikalischen Zeugnisse des 20. Jahrhunderts. Es hat seine Wurzeln in der grossen Tradition der bürgerlichen Musik des 19. Jahrhunderts, spiegelt den Kampf gegen den Faschismus in der Zwischenkriegszeit, dokumentiert die Exilexistenz während der Naziherrschaft und den Aufbau eines sozialistischen Deutschlands bis hin zur Kritik an dessen Erstarrung. "Hier trägt alles, nur nicht der Schein." soll der wortwendige Eisler in seinen späten Jahren über die DDR gesagt haben, er, dem man im Westen nie verziehen hatte, die Nationalhymne der DDR

vertont zu haben. Erst in den letzten Jahrzehnten nimmt man Eislers Musik auch in einer breiteren Öffentlichkeit als jenseits politischer Auseinandersetzungen höchst bedeutend wahr: geistvoll, komplex, eigenwillig und voller Körperlichkeit.

Hanns Eisler (1898-1962) war Schüler Arnold Schönbergs, dessen Musik er verehrte, dessen politischen Ideen er aber äusserst kritisch gegenüberstand. Eislers Eintreten für die Arbeiterklasse brachte ihn dazu, die Errungenschaften avancierter Musik mit dem Anspruch auf Fasslichkeit zu verbinden. Er machte keinen wertenden Unterschied zwischen Gebrauchsmusik und Konzertmusik. Seine politische Wachheit drückt sich auch in seinen Aufsätzen und Interviews aus, die einen exemplarisch scharf denkenden Musiker verraten.

Das Programm belegt die enge Zusammenarbeit Eislers mit Bertolt Brecht, Ende der Zwanziger Jahre in Berlin, später im amerikanischen Exil, dann in der DDR. Unsere heutige Erkenntnis, dass Bertolt Brecht einer der grössten deutschen Lyriker seiner Zeit gewesen war, hat Eisler komponierend längst vorwe-



Hanns Eisler

Samstag, 11. September
17.00 Uhr

Abschlusskonzert :
Alltag, Arbeit, Politik -
Lieder von Hanns Eisler
Antonia Frey (Sopran),
Stephanie Boller
(Mezzosopran),
Tina Stürzinger (Klavier),
Matthias Berger (Klavier)

Wo: Halle 180,
Tössfeldstrasse 11

Programm

I Zwischen gestern und morgen

Von der Freundlichkeit der Welt
Und es sind die finstern Zeiten
An die Nachgeborenen I + II (Fassung für E. Busch)
Was ich dort erlebte
An die Nachgeborenen I + II (Konzertfassung)
Frühlingsrede an einen Baum im Hinterhof
Heute zwischen gestern und morgen

II Alltag

Aus "Zeitungsausschnitte"
Mariechen
Kinderlied
Liebeslied
Liebeslied (Grossgrundbesitzer)
Vier Wiegenlieder einer Arbeitermutter
Als ich dich in meinem Leib trug
Als ich dich gebar
Ich hab dich ausgetragen
Mein Sohn

Der Kirschdieb
Ruhe und Ordnung
Über die Dauer des Exils I + II

III Über die Zukunft

Vom Sprengen des Gartens

Der Pflaumenbaum (lange Fassung)

Elegie 1939

Horatios Monolog

Die Interpreten sind Antonia Frey (Sopran) und Stephanie Boller (Mezzosopran) sowie Tina Stürzinger und Matthias Berger (Klavier). Sie sind Studierende (oder im Fall von Tina Stürzinger Absolventinnen) der Hochschule Musik und Theater Zürich.



*Die Grossgiesserei am
Katharina Sulzer-Platz,
Halle 53.*

Foto www.werkbild.ch

Wettbewerb

Spurensuche auf dem Sulzer-Areal

Wer kennt das Sulzer-Areal? Wo befinden sich die abgebildeten Motive? Tragen Sie den Namen der Strasse oder des Bauwerks, an dem sich das abgebildete Motiv befindet, im untenstehenden Talon ein und senden Sie ihn bis 29. Oktober 2004 an:

Denkmalpflege der Stadt Winterthur
Postfach
Stichwort "Wettbewerb"
8402 Winterthur

Einsendeschluss: 29. Oktober 2004

Unter den Gewinnern werden folgende Preise verlost:

■ 1. Preis

Gutschein für ein Nachtessen im Wert von Fr. 100.- im Restaurant **Outback Lodge** auf dem Sulzer-Areal.
(Gestiftet vom Restaurant **Outback Lodge**)

■ 2. bis 4. Preis

Je eine CD mit Musik von Hanns Eisler.

■ 5. bis 15. Preis

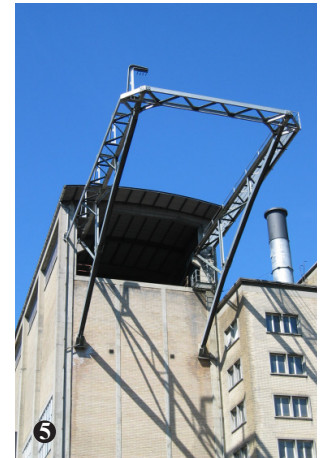
Je ein Führer "Die Altstadt Winterthur - eine kulturgeschichtliche Entdeckungsreise" von A. Bütikofer, R. Michel und D. Schneller. (Bern 2002)

■ 16. bis 25. Preis

Je ein Heft "Kanton Zürich - die letzten 3000 Jahre" (2004).

■ Antworten:

Alle Motive befinden sich auf dem Sulzer-Areal.



1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____